

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüch, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Metnerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wllh. Bell Jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 189

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 8 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 1. Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto.

Halver
Mittwoch, den 14. August

Er scheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb u. Scholle“, „Für unsere Frauen“ und am Abend.

1929

Die heutige Ausgabe umfasst 8 Seiten.
und die Beilage „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die innenpolitische Krise, die wegen der Meinungsverschiedenheiten im Kabinett über die Arbeitslosenversicherungsreform ausbrechen drohte, ist durch die Besprechungen der Minister Seevering und Wiffell im Haag mit den dort weilenden Reichsministern einstweilen beigelegt worden.

* In Berlin wurden die Ratifikationsurkunden zu dem Konordat Preußens mit dem Heiligen Stuhl durch den päpstlichen Nuntius und den Ministerpräsidenten ausgetauscht.

* Mehrere italienische Kriegsschiffe haben in Erwidern früherer deutscher Marinebesuche im Kieler Hafen Anker geworfen.

* In Venezuela wurde ein Aufstandsversuch unterdrückt, den Oppositionelle unter mißbräuchlicher Verwendung der deutschen Flagge unternommen hatten.

Deutsche Sachlieferungen.

Im Haag hat es eine große Debatte über die Sachlieferungen Deutschlands gegeben. Die Angelegenheit wurde sehr energisch durch den Reichswirtschaftsminister Curtius angeschnitten, der die englischen Befürchtungen und Einwände widerlegte. Der französisch-englische Gegensatz in dieser Angelegenheit und überhaupt in der Frage des Young-Plans, der nach englischer Ansicht Großbritannien zu sehr beeinträchtigt, hätte inzwischen ja beinahe zu einem Abbruch der ganzen Konferenz geführt. Es spielten dabei weniger sachliche Gegensätze eine Rolle, als vielmehr die Frage, wie der englische Vertreter die Sache seines Landes führte. Die Sache wurde inzwischen durch Kompromiß beigelegt, womit allerdings die ganze Frage noch nicht erledigt ist.

Wie sehr den Engländern die deutschen Sachlieferungen ein Dorn im Auge sind, das haben ja schon die Beratungen der Sachverständigen in Paris gezeigt. Wenn es nach England gegangen wäre, dann hätte man diese Einrichtung vollständig beseitigt. Wie üblich bei solchen internationalen Verhandlungen, einigte man sich auf ein Kompromiß. Man behielt die Sachlieferungen bei, schlug aber gleichzeitig Maßregeln vor, die eine stetige Abnahme des Umfangs der Lieferungen zur Folge haben sollten, bis sie dann nach zehn Jahren vollständig aus der Welt geschafft sein würden. Der deutsche Reichswirtschaftsminister legte nun im Haag in längeren Ausführungen die Bedeutung der Sachlieferungen für Deutschland klar. Dies ist ihm sicher auch gelungen, und wir werden abwarten, welchen Erfolg sein Vorstoß haben wird. Die Bedeutung der deutschen Sachlieferungen geht schon daraus hervor, daß allein im letzten Daves-Jahre für 1150 Millionen Mark Sachlieferungsverträge abgeschlossen sind. Nach dem Young-Plan sollen diese Lieferungen mehr als halbiert werden und im ersten Jahre nur etwa 540 Millionen Mark betragen.

Der deutsche Minister erkannte die Berechtigung des englischen Widerstandes gegen die Sachlieferungen an sich an. In diplomatischer Vorsicht vermied er es aber, das Kind beim richtigen Namen zu nennen. Wenn schon oft, so treten gerade in dieser Frage die schwersten Konstruktionsfehler des Versailler Friedensvertrages, namentlich bei Behandlung des gesamten Reparationskomplexes, besonders grell in die Erscheinung. Im Friedensvertrage ist vorgesehen, daß Deutschland Reparationen in bar und in Sachlieferungen zu leisten hat. Die Staaten der Entente machten von diesem Rechte des Warenbezuges energisch Gebrauch. Das lehrt die Vergangenheit. Wie wichtig Frankreich dieses Recht einschätzte und deshalb schon einen kleinen Verzug als einen großen Verstoß des Friedensvertrages ansah, ersehen wir am besten aus der Tatsache, daß Poincaré plötzlich auf diesem Gebiete den fadensteichigen Vorwand suchte, um seinerzeit in das Ruhrrevier einzudringen.

Daß Sachlieferungen, namentlich in solchem Umfange, wie sie Deutschland bisher getätigt hat, den internationalen Handel beeinflussen, und so irgend jemand schädigen können, ist selbstverständlich. Daß Englands Kohlenabsatz beschränkt wird, weil ein großer Teil Europas die deutsche Reparationslast vorzieht, das läßt sich nicht bestreiten. Aber England selbst ist ja mit der Urheber des Friedensvertrages und sollte sich nun nicht beklagen, wenn dieser ihm selbst schadet. Man hat sich damals eben gar keine rechte Vorstellung davon gemacht, wie Deutschland die ungeheuren Summen, die man aus ihm herauspressen wollte, aufbringen sollte. Britische Staatsmänner hätten es sich gleich sagen müssen, daß dies größtenteils nur auf dem Wege des Handels geschehen kann. Entweder man gibt Deutschland die Möglichkeit, seinen Handel so auszubauen, daß es mit Leichtigkeit aus dem Erlös der Waren zahlen kann, oder man nimmt diese Waren selbst, wenn Deutschland nicht über genug Bargeld verfügt, was wohl kein Mensch bei einem so ausgepowerten Lande erwarten kann. Muß Deutschland seinen Handel so ausbauen, wobei natürlich die anderen Länder durch Zollvergünstigungen entgegenkommen erweisen müssen, daß das nötige Bargeld einfließt, so dürfen englische Sonderinteressen nicht im Wege stehen. Diese Erwägung zeigt die Kompliziertheit des ganzen Reparationsproblems. Man ersieht, daß es sich um eine wirklich internationale, europäische Angelegenheit handelt, die nur gelöst werden kann, wenn man allseits Bereitwilligkeit zeigt. Vielleicht dienen solche Erwägungen auch dazu, endlich den richtigen Weg zu finden und durch schnelle Erledigung der Kriegsschuldenfrage auch die Reparationsfrage aus der Welt zu schaffen.

Hinter den Kulissen

Was man sich im Haag erzählt.

Reparationen — Sachlieferungen — Räumung.

Am Dienstag wurden im Haag keine großen Konferenzen abgehalten. Dafür war die Tätigkeit in Einzelbesprechungen und Verhandlungen von Haus zu Haus um so reger. Die Unterredungen hinter den Kulissen zur Herbeiführung einer Verständigung zwischen England und Frankreich in der finanziellen Frage wurden mit verstärkter Energie weitergeführt.

Die englisch-französischen Differenzen.

Nach Berichten aus französischen Kreisen soll die Abgangslösung, die man mit besonderer Aufmerksamkeit prüft, ohne die für die Großmächte vorgesehene Verteilung zu ändern, darin bestehen, den englischen Anteil zu erhöhen, indem man England einen großen Teil des Restes der deutschen Jahresleistungen zuerkennt, die zur Deckung der Bedürfnisse der Hauptmächte verfügbar geblieben sind. Da der Young-Plan die Zuteilung eines Restbetrages an die übrigen kleinen Mächte Rumänien, Südslawien, Griechenland und Portugal vorsieht, wird diesen Ländern ein Ausgleich in Form einer Herabsetzung ihrer Kriegsschulden gegenüber den Gläubigerstaaten gewährt werden. Mit den Vertretern der interessierten Mächte haben die Verhandlungen schon begonnen.

Internationale private Regelung der Sachlieferungen?

Der englische Handelsminister Graham machte Darlegungen über den bekannten britischen Standpunkt in der Sachlieferungsfrage. Dabei legte er besonderen Nachdruck auf den Rückgang des englischen Kohlenexports nach Italien und mehreren anderen Ländern, den er auf die Konkurrenz der Reparationsstoffe zurückführte. Er erkannte jedoch an, daß es für Deutschland schwierig sei, seinen Reparationsverpflichtungen ohne Sachlieferungen nachzukommen. England sei bereit, auf diese Notwendigkeit Deutschlands Rücksicht zu nehmen, doch erscheine ihm der Zeitraum von zehn Jahren, der für den Ablauf des Sachlieferungsplans im Young-Plan vorgesehen sei, zu lang.

In Beantwortung von Fragen gab Graham weiter zu erkennen, daß der von der deutschen Delegation in dieser Frage eingenommene Standpunkt auf englischer Seite durchaus als korrekt und verständlich empfunden werde, und daß sich die britische Regierung mit dem Gedanken

internationaler privater Abmachungen

nach Art der für verschiedene Industrien bereits bestehenden internationalen Kartelle außerhalb der Konferenzaufgaben oder nach deren Abschluß gern befassen würde.

England räumt auf jeden Fall.

Auf Grund von Auskünften von maßgebender englischer Stelle wird mitgeteilt, daß die englischen Truppen unter allen Umständen und unbeschadet des Ergebnisses der Haager Konferenz bis Ende des Jahres aus dem Rheinland zurückgezogen sein werden. Die Zurückziehung der englischen Truppen werde auch nicht davon abhängig gemacht werden, ob man sich im Haag auf eine besondere Überwachungskommission der entmilitarisierten Zone einige oder nicht. Wahrscheinlich werde der Außenminister Henderson im Haag selbst einen entsprechenden Schritt unternehmen.

Was die gegenwärtig im Haag erörterten drei verschiedenen Pläne anbelangt: 1. die von Frankreich stammende Idee der Einsetzung eines Feststellungsausschusses und Ausgleichskomitees, 2. die Schaffung einer ständigen Versöhnungskommission in Übereinstimmung mit dem deutsch-französischen Schiedsgerichtsvertrag, der dem Locarnopakt beigegeben ist, und 3. die Errichtung eines Unterkomitees des Völkerbundes, so würde weder Deutschland noch England eine Lösung annehmen, die aus einer Überwachung deutschen Gebietes über den 10. Januar 1935 hinaus bestehe. Die zeitliche Begrenzung des Versailler Vertrages für die Räumung der dritten Zone des Rheinlandes sei unbedingend gültig.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Ständewünsche an Hindenburg zur Verfassungsfeier.

Dem Reichspräsidenten v. Hindenburg sind von den Teilnehmern an den Verfassungsfeiern im In- und Ausland, ferner insbesondere von Sportvereinigungen, sowie von deutschen Auslandskolonien, zahlreiche Begrüßungstelegramme zugegangen. Unter anderem gingen Telegramme ein von den deutschen Kolonien in Tokio, Las Palmas, Bahia, Moskau, Salzburg, Holland, Limburg, Lüttich, Antwerpen, Bern, Genf, Lugano, Genua, Neapel, Palermo, Lissabon, Liverpool.

Das preussische Konordat ratifiziert.

Im preussischen Staatsministerium sind die Ratifikationsurkunden zu dem Vertrag Preußens mit dem Heiligen Stuhl zwischen dem Apostolischen Nuntius Dr. Pacelli und dem preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun ausgetauscht worden. An dem Austausch nahmen alle preussischen Minister, Staatssekretär Dr. Lammers, die Ministerialdirektoren Dr. Nobis, Trendelenburg und Dr. Schnitzler, der Ministerialrat Dr. Meyer und der Universitätsprofessor Dr. Heyer-Vonn teil.

Die englische Räumungsankündigung.

Ein scharfer Druck auf die Besatzungsmächte.

Die englische Erklärung, daß England bereit sei, auf jeden Fall seine Truppen aus dem besetzten Gebiet zurückziehen, ist geeignet, einen scharfen Druck auf die übrigen Besatzungsmächte auszuüben. Eine Zurückziehung der englischen Truppen zusammen mit einer Abberufung des englischen Mitgliedes aus der Rheinlandkommission könnte schwerwiegende rechtliche Folgen für die Befähigung dieser Kommission überhaupt nach sich ziehen.

Nach einem Rechtsgutachten der englischen Kronjuristen vom Jahre 1923 haben diese die Auffassung vertreten, daß die Zurückziehung des englischen Mitgliedes der Rheinlandkommission die Rechtsgrundlage dieser Kommission zerstören würde. Unter Berufung auf dieses Gutachten und unter Androhung, alle englischen Mitglieder aus den alliierten Kommissionen zurückziehen, wenn die Alliierten weitere Sanktionen gegen Deutschland verhängen sollten, gelang es damals England, die Fortsetzung der Sanktionen gegen Deutschland zu verhindern. Heute könnte eine ähnliche Drohung anlässlich der Räumungsfrage gleichfalls die anderen Besatzungsmächte zum englischen Standpunkt bekehren.

Der Endtermin der Räumung wird festgesetzt.

Fortschritt in den Haager Räumungsbesprechungen.

Im Haag hat, wie vorgeesehen, eine etwa zweistündige Besprechung zwischen den Reichsministern Dr. Stresemann und Dr. Wirth und Henderson, Symans und Brand stattgefunden. Sie hatte zum Gegenstand erstmals die Frage des Endtermins der Räumung, also des letzten Tages, bis zu dem noch ein Besatzungssoldat im Rheinland steht, und zweitens die Erledigung der finanziellen Fragen, die mit der Räumung zusammenhängen.

Dieser zweite Punkt war von der Gegenseite aufgeworfen worden. Das wichtigste Ergebnis der Aussprache dürfte der Bericht auf die ursprünglich vorgesehene Einsetzung eines oder mehrerer militärischer und finanzieller Sachverständigenausschüsse zur Räumungsfrage sein, und die Zusage der Besatzungsmächte, innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes, also jedenfalls noch im Laufe dieser Woche, den Endtermin zu nennen, zu dem die Räumung nach ihrer Auffassung vollzogen sein soll.

Um die Rechtmäßigkeit der Kontrollkommission.

Noch keine Vorschläge des Juristenausschusses.

Der Juristenausschuß der politischen Kommission hielt seine erste Sitzung ab. Der Ausschuß hat sich bekanntlich mit der Frage der sogenannten Feststellungen- und Versöhnungskommission, die von Briand gefordert wird, zu befassen. In der ersten Sitzung sind, wie verlautet, nur die ersten Vorarbeiten erledigt worden. Man hat die verschiedenen Verträge, die daraufhin untersucht werden sollen, ob sie nicht bereits genügend Möglichkeiten schiedsrichterlicher Einigung enthalten, zunächst einmal provisorisch geprüft. Irigendwelche Vorschläge, die dem Unterausschuß etwa vorgelegt werden könnten, sind jedoch noch nicht besprochen worden. Der Unterausschuß vertagte sich auf Donnerstags.

63000 fremde Soldaten im Rheinland.

Nach amtlicher deutscher Schätzung sind gegenwärtig 63000 fremde Truppen im Rheinland. Davon sind rund 6200 Engländer, 5500 Belgier und 51300 Franzosen.

Italienische Kriegsschiffe in Kiel.

In Erwidern der Besuche deutscher Kreuzer in Italien trafen am Dienstag die beiden italienischen Schulkreuzer „Bija“ und „Ferruccio“ unter Führung des Admirals Noto in Kiel ein. Nach dem Austausch der Salutsschüsse begab sich der italienische Generalkonsul an Bord des Flaggschiffes und statete sodann dem Chef der Marinestation der Offize, dem Oberbürgermeister von Kiel, dem Oberpräsidenten sowie dem Befehlshaber der Seestreitkräfte der Offize Besuche ab. Die italienischen Gäste wurden von der Stadt Kiel entgegenkommend begrüßt.

Polen.

Die Polen sabotieren Genfer Beschlüsse.

Der Verband der polnischen Industrie- und Handelskammern hat eine Entschliebung gefaßt, in der er sich gegen eine Ratifizierung des Genfer Abkommens über die Aufhebung von Ein- und Ausfuhrverboten ausspricht, solange nicht die Schwierigkeiten beseitigt sind, denen der Abfuhr polnischer Waren im Auslande nach Meldung des Verbandes in letzter Zeit in steigendem Maße begegnet. Ausdrücklich wird dabei auf Deutschland hingewiesen, das sich gegen Einfuhr polnischer Rohle und polnisches Viehs abschließe. Bekanntlich gehört Polen zu den Staaten, von denen die Konvention ratifiziert sein muß, um in Kraft treten zu können. Die

China.

Kämpfe im Fernen Osten.

Regelrechte Kämpfe sollen sich an der Grenze der Mandschurei zwischen Russen und Chinesen entwickelt haben. Die Russen sollen den Vorstoß auf die ostchinesische Eisenbahn aufgenommen haben. Die chinesischen Kommandanten von Mandschurei und Bogranitschnaja melden, daß die Russen nach heftiger Artillerievorbereitung zum Angriff übergingen. Aus Mandschurei werden von chinesischer Seite 12 Mann Verluste gemeldet. Die Moskauer Zeitungen veröffentlichen einen Armeebefehl Woroschilows, wonach alle russischen Streitkräfte im Fernen Osten unter der Bezeichnung „Fernöstliche Armee“ zusammengefaßt werden sollen. Zum Befehlshaber dieser Armee wurde General Blücher ernannt.

Aus In- und Ausland

Braunschweig. Der Oberbürgermeister von Braunschweig, Dr. Trautmann, ist an einer Lungenentzündung plötzlich verstorben. Er wurde 1925 zum Oberbürgermeister gewählt und war vorher Bürgermeister in Frankfurt a. d. O.

München. Der Chef der Heeresleitung, General Heye, traf mit dem Generalinspekteur der chilenischen Armee, General Diaz, in München ein. General Diaz legte am Münchener Kriegerdenkmal einen Kranz nieder. Anschließend stattete er dem Deutschen Museum einen Besuch ab.

Paris. Ein französisches Postflugzeug der Südamerikanische Linie, das in Dakar gestartet war, ist in der Nähe des Draaflusses in Nordafrika notgelandet. Die beiden Piloten fielen dabei in die Hände von nicht unterworfenen Eingeborenen, von denen sie gefangen gehalten wurden.

Serajewo. Der kommunistische Agitator Fingst, der verhaftet wurde, sprang, als er zum Verhör geführt werden sollte, aus einem Fenster des ersten Stockwerkes des Untersuchungsgefängnisses und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen.

Newport. Wie aus Lima gemeldet wird, hat die Regierung von Peru beschlossen, wieder vollen Anteil an den Arbeiten des Völkerbundes zu nehmen.

Newport. Die französische Regierung hat das Century-Theater erworben und wird an seiner Stelle ein 65-stöckiges Gebäude errichten, das als Hauptquartier für die Vertretungen der politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Interessen Frankreichs dienen soll.

Keine innenpolitische Krise.

Ministerbesprechung über die Versicherungsreform.

Die unerwartet nach dem Haag abgereisten Reichsminister Severing und Wissell sind nach einer Besprechung mit den dort weilenden vier deutschen Ministern nach Berlin zurückgekehrt. Zur Diskussion stand die Reform der Arbeitslosenversicherung, über die sich innerhalb des in Berlin anwesenden Kabinetts starke, anscheinend unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten ergeben hatten, so daß man schon von einer Krise sprach. Die drohende Krise ist im Haag beigelegt oder doch einstweilen aufgeschoben worden.

Die Haager Besprechung ergab bekanntlich die übereinstimmende Ansicht, daß die Beratungen des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages gefördert werden müssen und daß dem Reichstag eine Kabinettsvorlage unterbreitet werden muß, wie Minister Wissell andauernd betont hat. Eine Besprechung der fünf Fraktionsführer der Koalitionsparteien ist vorgesehen. Das Kabinett wird eine Vorlage ausarbeiten. Der Vorsitzende des Sozialpolitischen Ausschusses, der Vizepräsident des Reichstages Esser, ist gebeten worden, die Sitzung des Ausschusses auf den 22. August zu versetzen. Die Minister Severing und Wissell sind unterdessen wieder nach Berlin zurückgekehrt. Unter ihrer Beteiligung trat Dienstag der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu Besprechungen über die Versicherungsreform zusammen. In der Sitzung trat völlige Übereinstimmung mit der Haltung der beiden sozialdemokratischen Minister zutage.

Christliche Gewerkschaften nehmen Stellung.

Der am 12. August in Köln versammelte Vorstand des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften befaßte sich u. a. in eingehender Weise mit der Reform der Arbeitslosenversicherung. Bei aller Bereitwilligkeit, Mängel in der Versicherung beseitigen zu helfen, ging die übereinstimmende Auffassung aller Vorstandsmitglieder dahin, daß die Vorschläge des für die Arbeitslosenversicherungsreform eingesetzten Sachverständigenausschusses zu weit gingen und die Zustimmung der Christlichen Gewerkschaften nicht finden könnten. Eine ganze Anzahl Mängel lasse sich auf dem Verwaltungswege wegräumen. Doch dürfe Ausgangspunkt der Reform nicht die anormale Arbeitsmarktlage des letzten Winters sein. Bei katastrophalen Ereignissen jeglicher Art werde es immer Pflicht der Allgemeinheit und des Reiches sein, helfend einzugreifen. Das gelte auch bezüglich der Arbeitslosigkeit. Unter Berücksichtigung dieser Gedanken erscheine den Christlichen Gewerkschaften eine vorübergehende tragbare Beitragserhöhung angebracht als eine die Lebenszeit der unfreiwillig arbeitslos gewordenen Menschen ungebührlich weiter einschränkende Herabsetzung der Unterstützungssätze.

Nur geringe Entlastung des Arbeitsmarktes.

Nach den endgültigen Berichten der Landesarbeitsämter weist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung auch in der zweiten Juli-hälfte einen, wenn auch geringen, Rückgang auf. Sie verminderte sich von 720 000 auf 710 000, also um rund 1 1/2 Prozent. Dabei war diesmal der Rückgang bei den Frauen stärker als bei den Männern; denn von der Gesamtannahme der Unterstützten um 10 000 entfielen 7000 auf weibliche. In der Krisenunterstützung ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von rund 192 000 auf 153 000, also um 39 000, zurück.

Imbusch Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Als Nachfolger Stegerwalds.

Der Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes trat Dienstag zu einer Sitzung zusammen, die bedingt war durch den Wunsch des Reichsleiterministers Dr. Stegerwald, seinen Vorstoß wegen seines Eintritts in das Kabinett niederzulegen. Der stellvertretende Vorsitzende Weichl würdigte eingehend die großen Verdienste, die Stegerwald sich für die deutsche Gewerkschaftsbewegung auf allen Gebieten ihrer Betätigung erworben hat.

Zum Nachfolger Stegerwalds wurde einstimmig der Vorsitzende des Gewerkschaftsvereins Christlicher Bergarbeiter, Heinrich Imbusch, M. d. R., gewählt. Imbusch nahm die Wahl an. Der Ausschuß beschloß, am 3. und 4. November 1929 eine größere Tagung in Essen abzuhalten.

Aufstandsversuch in Venezuela.

Der Putsch vereitelt.

Die Hafenstadt Cumana an der Küste von Venezuela, die Hauptstadt des Staates Suere, wurde von Revolutionären überfallen, die mit einem Schiff unter dem amerikanischen Flagge im Hafen landeten. Die Revolutionäre, die versuchten, nach der Nachbarstadt Caracas vorzudringen, wurden von Regierungstruppen geschlagen und auch aus Cumana wieder vertrieben. Sie flüchteten auf ihr Schiff, das von Marineflugzeugen verfolgt wurde.

Venezolanische Militärflugzeuge haben die Verfolgung des Dampfers der Revolutionäre aufgenommen. Der Anschlag auf Cumana war ein ganz ähnliches Unternehmen wie jenes, durch das die Stadt Curacao durch Handstreich nach Landung von einem Dampfer unter amerikanischer Flagge vorübergehend von Aufständischen erobert wurde. Nach den Regierungsveröffentlichungen landeten die Insurgenten, von vier Generalen, darunter dem ehemaligen Innenminister Meantaz, geführt, auf dem früheren deutschen Handelsschiff „Falke“, das sie bewaffneten. Bei dem Gegenangriff der Regierungstruppen wurde General Fernandez, der Präsident des Staates Suere, an der Spitze der Regierungstruppen getötet. Der „Falke“ wird als Piratenschiff behandelt werden.

Die „Füllung“ des Luftschiffes „Graf Zeppelin“.

Eine Hünefeld-Wüste für Tokio.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird für die Weltfahrt mit rund 70 000 Kubikmeter Traggas und mit 30 000 Kubikmeter Betriebsgas, außerdem mit 12 Tonnen Benzin ausgerüstet sein. Damit dürfte das Luftschiff einen Aktionsradius von etwa 12 000—13 000 Kilometer haben.

Dr. Eckener hat die Zustimmung dazu erteilt, daß als Fracht des „Graf Zeppelin“ eine Hünefeld-



Der Poststempel für den Weltflug für die in Amerika aufgeflossenen Postfächer trägt die Umschrift: „Erster Flug rund um die Welt — U. S. Luftpost“.

Büste, die der Bildhauer Lemke-Berlin für den Japanischen Fliegerverband hergestellt hat, nach Tokio befördert werde. Weiter wird das Luftschiff einen Vorbeerkranz des Bundes ehemaliger Kriegsgefangener mitnehmen; der Kranz soll über einem Orte Sibiriens zum Andenken an die dort-begrabenen Helden des Weltkrieges abgeworfen werden.



Graf Ernst zu Reventlow, der bekannte völkische Reichstagsabgeordnete, wird am 14. August 60 Jahre alt. Er wurde in Duxum geboren und war früher Marineoffizier.

Reichswehrübung an der Elbe.

Brückenbauten der Pioniere.

Die großen Herbstmanöver des Reichsheeres im September fallen in diesem Jahre aus. Als einzige bedeutendere Übung der Wehrmacht zu Lande kann die Elbe-Pionierübung angesehen werden, die am Montag im Rahmen von Herbst ihren Anfang nahm. Die Gesamtleitung liegt in den Händen des Pionierinspektors Generalmajors Sehmendorf, der für die Tage vom 12. bis 18. August die Pionierbataillone I (Königsberg) und IV (Magdeburg) zu einem kriegstarken Pionierbataillon XI zusammengefaßt hat. Am 19. August wird zu diesem Übungsverband das Pionierbataillon VI (Minden) treten.

Die Kriegslage lautete folgendermaßen: Eine blaue Armee folgt einem zurückgegangenen Gegner von Norden nach Süden. Die vorgehende 11. Division hatte am Sonntag mit der Hauptmasse die Gegend von Zerbst erreicht und seitdem die Fühlung mit dem Gegner verloren. Eine vorausgeschickte blaue Aufklärungsabteilung hatte lediglich feststellen können, daß die Wagenfähre bei Alten zerstört war und daß feindliche Postierungen vom Südufer der Elbe aus das Vortreiben von blauen Patrouillen über den Strom hinderten. Der Kommandeur der 11. Division hatte sich darauf entschlossen, den Übergang zu erzwingen. Die Pioniere sollten sich zum Übersetzen mit kleinen und großen Floßsäden, dann mit Pontons an bestimmten Stellen bereit halten. Der Führer sagte den Entschluß, daß die Hauptmasse der Division bei Steußberg, der Rest bei Steußberg über die Elbe gehen sollten. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch werden schlußmäßig drei Brückenschläge südlich Steußberg erfolgen.

Internationaler Kellamefongreß.

Empfang durch die Reichsregierung.

An dem im Berliner Zoologischen Garten veranstalteten Bankett des Kellamefongresses nahmen die Vörschaffter von Amerika, Frankreich, Italien, Spanien sowie die Mehrzahl der übrigen Mitglieder des Diplomatischen Korps, ferner die in Berlin anwesenden Reichs- und Staatsminister, Mitglieder des Reichsrats, Vertreter des Reichstages und des Preussischen Landtages sowie sonstige hervorragende Persönlichkeiten aus der Reichs- und Staatsverwaltung, der Wirtschaft, der Industrie und des Handels, der Kunst und der Wissenschaft teil.

Der amerikanische Vörschaffter Schurman

schilberte in humoristischer Weise das Wesen, den Wert und die Aufgabe der Kellame. Auch auf geistig Gebiete sei Platz für den Vörschaffmann. Das Ziel sei auch hier die Verständigung der Völker der Welt. Er habe die feste Hoffnung, daß auch der Internationale Kongreß der Kellame die Erreichung dieses hohen Zieles mit fördern werde.

Reichsminister Dietrich

betonte in seiner Rede, daß auch die deutsche Landwirtschaft ein großes Interesse an der Kellame habe, um für den besseren Absatz ihrer guten Produkte sorgen zu können. Deutschland habe den Wunsch, wenn es möglich sei, die jetzt noch bestehenden Zollmauern zwischen ihm und den anderen Völkern zu verkleinern und niederzulegen, um damit Bahn zu schaffen für eine einheitliche Zusammenarbeit. Wenn auch die deutsche Wirtschaft noch sehr unter Druck stehe, habe doch Deutschland den Willen und das Bedürfnis, mit allen Völkern wieder zusammenzukommen. Weiter sprach für England der Earl of Birkenhead, für Frankreich der Bürgermeister von Dijon, Gérard, der italienische Vörschaffter Graf Aldrovandi-Marescotti für Italien. Reichsminister a. D. Dr. Luther schloß das Bankett mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten v. Hindenburg und auf das deutsche Volk, worauf das Deutschlandlied gesungen wurde.

Die praktischen Arbeiten

waren vor dem Bankett in der zweiten Haupt Sitzung des Kellamefongresses durch eine Anzahl von Vorträgen durch Redner verschiedener Nationalitäten weitergeführt worden. Die dritte Hauptversammlung begann Dienstag im Wintergarten. Francis H. Sisson, Vizepräsident der Garanti Trust Company New York, sprach über die Wichtigkeit der Kellame in der modernen Geschäftsentwicklung.

Der frühere Präsident der amerikanischen Luftfahrt-handelskammer, Lester D. Gardner, verbreitete sich in einem Vortrag über die zukünftige Bedeutung der Luftfahrt, von der er eine Belebung des internationalen Handels erwartet. Der Präsident des dänischen Kellameverbandes hielt einen Vortrag über die Kellame in Dänemark. Die „Internationale der Kellame“ behandelte Generaldirektor Haril-London.

Nachmittags begannen die Tagungen der Fachgruppen, abends wurden die Teilnehmer des Kongresses von der Reichsregierung im Stadthaus empfangen.

Ostdeutsche Kulturwoche.

Eröffnung in Reichenberg.

Im Stadtverordnetenrat des Reichenberger Rathauses wurde am Montag die ostdeutsche Kulturwoche in Anwesenheit von Vertretern der ostdeutschen Hochschulen und der Stadt Reichenberg eröffnet. Bürgermeister Karl Kofka wies auf die großen Aufgaben hin, die sich die Veranstaltung gestellt habe, das Problem der Durchdringung des Ostens mit deutschem Wesen zu erörtern und die gegenseitige Unkenntnis von der Lage und Art unter den deutschen Völkern zu beseitigen.

In Vertretung des Rektors der Universität Breslau übermittelte Professor Dr. Steubing-Breslau Grüße und Wünsche dieser alten deutschen Hochschule. Für den verhinderten Rektor der Wiener Universität, den Deutschböhmen Dr. Ummiger, sprach Professor Dr. Hirsch. Im Namen des deutschen und des sächsischen Philologenvereins überbrachte Dr. Kleint Grüße und Wünsche der Lehrer an den reichsdeutschen Mittelschulen. Für die deutsche Universität in Prag sprach Dr. Gierach. Anschließend daran hielt Professor Dr. Hirsch den Eröffnungsvortrag über die Disposition des deutschen mittelalterlichen Kaiserthums.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 14. August 1929.

Der Garten in Volksprüchen.

Die Sprüche über den Garten sind oft viele Jahrhunderte alt und geben zum Teil alte Rechtsanschauungen wieder. So heißt ein Spruch aus dem Mittelalter: „Der Garten ist verdienst, so er gesät und geartet ist“, das bedeutet, wer den Garten bearbeitet hat, soll auch der Nutznießer sein. Ebenso sagt man: „Wer den Garten bebaut, hat das Recht, die Äpfel zu brechen“. Viele Sprüche bringen den Garten mit den Lebensvorgängen ringsum in Verbindung. Im Sinne des Wortes, daß jeder vor seiner Türe zu stehen habe, werden die Sprüche gebraucht: „Es ist kein Garten so rein, es wird eine Nessel drin sein“, „Es ist kein Garten so schön und rein, daß man kein Unkraut drin findet“, „Jeder hat im eigenen Garten genug zu jäten“, „In seinem Garten wachsen auch Nessel“, „Von einem Menschen, dem alles glückt, heißt es: „In seinem Garten wachsen nur Goldblumen“, dagegen wird auf einen Pechvogel der Spruch angewendet: „In seinem Garten wachsen nur Holzäpfel“. Sagt man von einem Pessimisten: „In seinem Garten wächst nur Sauerkraut“, so heißt es dagegen von einem, der alles rosig ansieht: „Er hat nur rosarote Blumen im Garten“. Schmückt sich einer mit fremden Federn, so gilt der Spruch: „Das ist nicht in seinem Garten gewachsen“.

* **Reichsmilchgesetz.** Nachdem es im wesentlichen gelungen ist, über das Reichsmilchgesetz eine Einigung mit den Ländern herbeizuführen, wird der Reichsernährungsminister in nächster Zeit den Entwurf eines Reichsmilchgesetzes dem Reichskabinetts vorlegen.

Halver

—: **Schwente, 14. Aug.** Der M.-G.-V. Germania Hohenplanke rüstet zu seinem diesjährigen Sommerfest in den Räumlichkeiten und Anlagen der Wwe. Emil Schulte zu Ennepe am 25. 8. 29. Die Veranstaltungen der Germania sind von allerseits beliebt und gern besucht worden. Der Verein versteht es, trotz der wenigen zur Verfügung stehenden Räume den Festen auch einen guten dekorativen Anstrich zu geben. Wir erinnern hier nur an die große Jubelfeier im Jahre 1925. Damals war jeder Besucher ehrlich erstaunt, wie man eine große Fruchtscheune zu einem wirklich anmutigen und gemüthlichen Festraum ausstatten konnte. Wir zweifeln daher nicht, daß diesmal der alte Regelbahnplatz bei Schulte-Ennepe sich gut für ein schönes Sommerfest eignen wird. Für die Ausgestaltung des Programms sind zwei weitere Vereine unter der Leitung des auch in Halver nicht unbekannten Dirigenten, Herrn Bruno Lohmann-Hahnenberg gewonnen worden. Eine Jazzkapelle füllt den musikalischen Teil aus, während weitere heitere Sachen zur Unterhaltung beitragen. Für den Abend ist ein Tanzchen vorgesehen. Ein jeder wird also hier auf seine Kosten kommen. Der Sommer neigt sich seinem Ende zu und dürfte diese Veranstaltung wohl so ungefähr den Reigen der diesjährigen Sommerfeste beschließen. Wir wünschen der Germania

Expedition, Albertini, eilte den Bedrängten mit einem Gewehr zu Hilfe. Infolge Brechens der Glasfront stürzte Albertini in ein Wasserloch. Bei dem Sturz entlud sich das Gewehr; durch den Schuß wurde Guiboz so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf an Bord des Schiffes starb. Da die „Heimen Sucat“ kein Land erreichen konnte, wurde die Leiche ins Meer geworfen.

Die Überschwemmung im Industal. Nach amtlichen Schätzungen beläuft sich der von den Überschwemmungen des vorigen Monats im Industal verursachte Schaden auf 400 000 Pfund Sterling. Allein in der Stadt Heiderabad wurden 2000 Häuser zerstört. Die Getreideernte sowie das in den Speichern gelagerte Getreide wurden an vielen Orten vernichtet. Durch eine Choleraepidemie im oberen Industal wurde die Lage noch verschärft. Zwanzig Menschen fanden bei den Überschwemmungen den Tod.

Bunte Tageschronik

Berlin. Unter zahlreicher Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung fand im Krematorium Wilmersdorf die Einäscherung der Leiche des freiwillig aus dem Leben geschiedenen Landgerichtsrichters Dr. Bombe statt.

Schutz für Ladenmieter.

Eine Forderung des Einzelhandels. Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels wird demnächst dem Reichstag und den Regierungsstellen eine Denkschrift überreichen, in der eine Ergänzung der Bestimmungen des B. G. B. über den Mietvertrag zur Erhöhung des Rechtsschutzes der Mieter gewerblicher Läden gegen willkürliche Kündigungen und Mietssteigerungen verlangt wird. Die Denkschrift geht von der Tatsache aus, daß die Kündigungen mittlerer und kleinerer Gewerbetreibender von Jahr zu Jahr zunehmen, seitdem die gewerblichen Räume durch die Foderungsverordnung von 1926 von der Zwangswirtschaft ausgenommen wurden.

Zinsverbilligung für die Milchwirtschaft.

Richtlinien für die Aktion.

Im Anschluß an die vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vorgesehene neue Zinsverbilligungssaktion für Milchereiprodukte hat der preussische Landwirtschaftsminister in einem umfangreichen Rundschreiben den nachgeordneten Behörden die Richtlinien für die Zinsverbilligungssaktion sowie die Richtlinien für die Tätigkeit der neu eingesetzten Gutachterkommissionen bekanntgegeben. Eingeleitet wird der Erlaß durch Ausführungsvorschriften, in denen es u. a. heißt:

Auch bei dieser Aktion wird daran festgehalten, daß die Beschaffung der Darlehen wie bisher Sache der Interessenten bleibt. Soweit jedoch bei den örtlichen Kreditinstituten die erforderlichen Kredite nicht zu erlangen sind, kommen nach den Richtlinien auch die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, die Deutsche Rentenbankkreditanstalt und die Deutsche Girozentrale, die die Bereitstellung von Krediten bis zur Höhe von insgesamt 20 Millionen Mark in Aussicht gestellt haben, als Kreditgeber in Betracht. Auch bei der neuen Aktion muß aber, insbesondere, soweit es sich um Neubauten von Milchereien handelt, ein angemessener Anteil des erforderlichen Kapitals von den Interessenten selbst aufgebracht werden.

Turnen, Spiel und Sport.

—: Halver, den 14. Aug. 1929.

Kreisjugendwettkämpfe in Werdohl.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fuhr am Sonntag morgen eine stattliche Anzahl Jugendturner der Ver-

einigten Turn- und Spielvereine mit dem Brüdernmannschen Auto zu den Kreisjugendwettkämpfen nach Werdohl, die aus Anlaß der 10. Wiederkehr der Verfassung stattfanden. Die Wettkämpfe nahmen pünktlich um 9 Uhr — nachdem die üblichen Vorbereitungen getroffen waren und eine kleine Begrüßungsansprache gehalten wurde — ihren Anfang, und konnten bereits gegen 12,30 Uhr ihr Ende finden. 25 von den gemeldeten 30 Teilnehmern der Vereinigten Turn- und Spielvereine konnten aus den einzelnen Wettkämpfen als Sieger hervorgehen. Dann folgten die Vorläufe zu den 4 mal 100 m-Staffeln, wobei sich auch die 1. Mannschaft der Vereinigten Turn- und Spielvereine Halber für den Endlauf qualifizieren konnte, die die 400 m-Strecke in der recht guten Zeit von 48,3 Sek. passieren konnte. Sehr bedauerlich ist es, daß diese Mannschaft infolge eines Irrtums der Leitung den Endkampf nicht bestreiten konnte. Auch das Handballspiel der 1. Jugendmannschaft der Vereinigten Turn- und Spielvereine Halber gegen eine Mannschaft der Sportabteilung „Jahn“ Werdohl, die alles andere war als eine Jugendmannschaft — sollten darin Spieler gewesen sein, die in der Meistermannschaft des W. S. B. spielen — litt sehr unter der mangelhaften Leitung des Schiedsrichters. Die hiesige Mannschaft verlor 7:2, jedoch bewiesen die öfter einsetzenden Pfeifkonzerte, daß die meisten Zuschauer auf ihrer Seite waren. Gegen 17,30 Uhr wurden dann durch Herrn Landrat Graubner die jugendlichen Turner auf den Zweck der Veranstaltung hingewiesen. Er freute sich, daß sich eine stattliche Anzahl von Jugendturnern erschienen war und bat sie, daß sie alle bemüht sein möchten, für die Zukunft an dem Wohl des Vaterlandes mitzuarbeiten. Er ließ auf das in der Republik geeinigte deutsche Vaterland und auf die Republik selbst ein dreimal kräftiges Hoch ergehen, in welches sämtliche Teilnehmer begeistert einstimmten. Danach spielte die Musik die deutsche Nationalhymne. Herr Landrat Graubner nahm dann sofort die Segenrede vor, womit die Veranstaltung ihr Ende nahm. Es wurde dann für die Heimfahrt gerüstet und es kamen gegen 20,45 Uhr als Sieger in Halber an:

Fritz Bangert, 2. Sieger
Rudi Becker, 1. Sieger
Hans Brand, 2. Sieger
Guald Böhle, 3. Sieger,

die neben ihrem Kranz noch eine Urkunde des Reichspräsidenten erhalten haben; ferner Fritz Haase, R. Kortendick, H. Kraus, W. Bremicker, Curt Thiel, R. Jffel, W. Benjcheid, W. Kidermann, M. Baesler, E. Ehardt, Gust. Ackermann, Hugo Göddert, E. Kelm, R. Giersepen, H. Weber, Fritz Plate, H. Staub, Hugo Eider, E. Dreschel, F. W. Dresbach, E. Ulfkoreit.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 13. August.

Zehn französische Flugzeuge überflogen Deutschland. Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, werden in der nächsten Zeit zehn französische Flieger, die sich nach Warschau begeben wollen, Deutschland überfliegen. Die Franzosen haben ordnungsgemäß Anträge gestellt, die genehmigt worden sind.

Einberufung des Sozialpolitischen Ausschusses.

Berlin. Der Vorsteher des Sozialpolitischen Ausschusses, der Abg. Eiser, hat diesen Ausschuss, der sich betanlich mit der Reform der Arbeitslosenversicherung beschäftigt, zum 15. August einberufen. Ob allerdings an dem genannten Zeitpunkt die Arbeit des Ausschusses wieder aufgenommen wird, hängt von den Besprechungen ab, die noch innerhalb des Ausschusses gepflogen werden.

Schwerer Straßenbahnzusammenstoß.

Berlin. Im Südwesten Berlins ereignete sich ein folgender schwerer Straßenbahnzusammenstoß. Infolge falscher Weichenstellung prallten zwei aus entgegengesetzter Richtung kommende

Straßenbahnwagen aufeinander und wurden völlig zertrümmert. Drei Personen erlitten so schwere Kopf- und Rippenverletzungen, daß ihre Aufnahme ins Krankenhaus notwendig war. Eine Anzahl weiterer Personen erlitt leichtere Verletzungen.

Der Affe auf der Achterbahn.

Erfurt. Auf dem hiesigen Schützenfestplatz riß sich von einer Ferkelbahn ein Affe los, der sich auf die in Betrieb befindliche Achterbahn setzte. Er geriet vor einen fahrenden Wagen, der durch den Anprall zurückgeschleudert wurde und auf den ihm folgenden Wagen ausprallte. Eine Person wurde schwer, fünf weitere leicht verletzt. Der Affe wurde getötet.

Schwerer Unglücksfall durch Gerüstbruch.

Blauen (Vogtland). Bei den Malerarbeiten an einem Gasometer des hiesigen Gaswerks II brach ein eiserner Aufsteig des Gerüsts und drei Arbeiter stürzten etwa acht Meter tief ab. Der 25 Jahre alte Ladierer Hirschbühner fand dabei den Tod. Zwei andere Maler wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Der Überfall im Eisenbahnzuge Berlin-Breslau.

Breslau. Nach den Ermittlungen der hiesigen Kriminalpolizei befanden sich in dem Personenzuge Berlin-Breslau, in dem der Chauffeur Rademacher von Mitreisenden so schwer verletzt wurde, daß er seinen Verletzungen erlag, über 80 von der Verfassungsfeier in Berlin heimkehrende Reichsbannerleute. Ihnen wird zur Last gelegt, die Mißhandlungen verübt zu haben. Die Breslauer Kriminalpolizei stellte die Personalien der Reichsbannerangehörigen bei der Ankunft auf dem Breslauer Hauptbahnhof fest. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Zwei Falschmünzer verhaftet.

Breslau. Seit einiger Zeit wurden in Breslau und in der Provinz zahlreiche Gewerbetreibende dadurch geschädigt, daß ihnen falsche Zweimarstücke in Zahlung gegeben wurden. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, zwei in Breslau wohnende Personen in dem Augenblick festzunehmen, als sie im Begriff waren, das vollständige Verzeichnis zur Herstellung solcher Fälschungen in ein neues Verzeichnis zu befördern.

Großfeuer auf einem schlesischen Dominium.

Glogau. Auf dem Dominium Gurschen, das dem Freiherrn von Schlichting gehört, brach in der mit der Roggen-ernte von mehreren tausend Morgen gefüllten Scheune ein Brand aus. Infolge Wassermangels war es nicht möglich, die Scheune zu retten. Die gesamte Ernte und mehrere landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Es ist dies innerhalb von vierzehn Tagen der dritte Brand, der das Dominium betroffen hat. Zuerst richtete ein umfangreicher Waldbrand schweren Schaden an. Dann brannte der Rindviehstall ab, wobei die gesamte diesjährige Ferkelernte vernichtet wurde. Der Besitzer weilt seit längerer Zeit auf Reisen; das Gut steht unter Zwangsverwaltung.

Der Besuch des italienischen Gesandten in Kiel.

Kiel. Anlässlich des Besuchs der italienischen Schiffsdivision gab die Stadt Kiel ein Frühstück. Oberbürgermeister Dr. Luken begrüßte die Anwesenden mit einer Ansprache, in der u. a. ausführte: „Es ist das erste Mal seit dem Kriege, daß italienische Kriegsschiffe nach Deutschland kommen. Sie sind, meine Herren, die Repräsentanten des italienischen Volkes. Wir grüßen in ihnen das italienische Volk.“ Sein Hoch galt dem König von Italien und dem italienischen Volk. Der italienische Admiral dankte für die liebenswürdige Aufnahme. Sein Hurra galt dem deutschen Volk und dem Reichspräsidenten von Hindenburg.

Bericht der Viehverkaufshalle M.-G. Lehrte

vom Verkaufstage 13. August 1929.

Auftrieb: 1350 Stück Ferkel und Läuferchweine.

Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

6—8 Wochen alt Mark 33.— bis 40.—

8—12 Wochen alt Mark 41.— bis 56.—

Läuferchweine:

3—4 Monate alt Mark 57.— bis 73.—

4—6 Monate alt Mark 74.— bis 108.—

Marktverlauf: Bei ruhigem Handel wurde der Markt geräumt.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Konserven-Gläser

Marke „WECK“

sowie alle anderen qualitativ nicht zu überbietenden Artikel Marke WECK sind eingetroffen in der offiziellen

Weck-Verkaufsstelle:



Wilh. Bell jr., Halver.

Joh. Chr. Herdepe Söhne, Halver.

Gesundheit!

bringt unsere neue verbesserte

Sauerstoffkur-

Radioaktiv

Aerztlich begutachtet und empfohlen. durch dieses sorgfältig abgestimmte Naturprodukt bei folgenden Leiden:

Akutenvergiftung, Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit, Asthma, Lungen- und Herzleiden, Magen- und Darmbeschwerden (chronische Verstopfung), Rheuma, Gicht, Ischias sowie Ermattungsstörungen (Nervenleiden).

Worin besteht die Wirkung dieser einfachen Sauerstoffkur?

Sie reinigt das Blut von allen Selbstgiften und Schlacken, entfernt prompt sämtliche im Organismus angesammelten Abfälle und lässt diese auf natürlichem Wege aus dem Körper ausscheiden. Das Blut wird dadurch sauerstoffreicher und lebensfrischer. Leicht und angenehm einzunehmen. Originalpackung M. 3,50. Versand per Nachnahme. Gutachten, Beweise sowie Broschüren kostenlos. Kein Geheimmittel!

Ein Versuch überzeugt!

Nur zu beziehen durch:

Helmatia, Hamburg 30.

Kaiser Wilhelmstraße 61.

Tanz-Schule.

Ab Donnerstag, den 15. 8. 29 unterrichte ich von 8^{1/2} bis 10^{1/2} Uhr abds. im Saale der Frau Emil Schulte in Ennepe in

modernen Tänzen

Um rege Beteiligung bittet

Hochachtend Fr. Kattwinkel

Mitglied des Westdeutschen Tanzlehrer-Verbandes.

Reit-, Fahr- u. Springturnier

der

Reit- u. Fahrvereine des Kreises Altena e.V.

unter Mitwirkung der dem Ruhr-Lenne-Reiterverband angeschlossenen Vereine.

am Sonnabend, dem 17. und Sonntag, dem 18. August 1929,

in Halver

auf dem Turnierplatz Karlshöhe.

Reihenfolge:

Samstag, den 17. August:

nachmittags 3 Uhr Vorprüfungen auf dem Turnierplatz.

abends 8 Uhr

Reiterkommers,

unter Mitwirkung des M.-G.-V. Liedertafel und des Städt. Orchesters Lüdenscheid.

Sonntag, den 18. August:

vormittags 9 Uhr Wettkampf der Abteilungen um die Kreisstandarte.

nachm. 1 Uhr Festzug durch den Ort zum Turnierplatz.

nachm. 2 Uhr Beginn des

Turniers

mit Parade sämtlicher Abteilungen. Reiten, Fahren, Springen, Gewandheitsübungen und

Quadrille

der Reitabteilung Halver in historischen Uniformen.

Abends 8 Uhr: Großer Festball.

Musik: Städt. Orchester, Lüdenscheid unter persönlicher Leitung des Musikdirektors Herrn Huhn.

Eintrittspreise: Sonnabend abend 75 Pfg., Sonntag morgen 75 Pfg. Sonntag nachmittag: Sitzplatz 2.— RM. Stehplatz 1.— RM. Ball: Damen 1.—, RM. Herren 2.— RM.

Unsere passiven Mitglieder sind gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte zu allen Veranstaltungen frei. Dauerkarten für die Damen derselben 2.— RM.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Beamte, Angestellte u. Arbeiter in fester Stellung erhalten von leistungsfäh. Möbelhaus kompl.

Wohnungs-Einrichtungen

und Einzeilmöbel eventuell

ohne Anzahlung

gegen bequeme Zahlungsweise

Ziel bis zu 24 Monaten

Schriftl. Angebote unter D 6010

an die Geschäftsstelle ds. Blattes in Halver.

Konsumverein für Halver und Umg.

e. G. m. b. H.

Unsere Mitglieder werden gebeten, ihren Winterbedarf in

Weiß- und Rotkohl, sowie Zwiebeln u. fertig eingeschnittenem Sauerkraut

bis zum 25. ds. Mts. in den Verteilungsstellen anzugeben.

Badeanstalt

Ledigenheim G. m. b. H.

Dahlebrück

für Wannen- und Brausebäder

vorläufig täglich bis 19 Uhr geöffnet

Bestellungen auf

Thomasmehl,

Rainit,

Kalifalz,

Amm. Sup.,

Sackfalk,

Knochenmehl usw.

nehmen noch entgegen:

Bürger & Lausberg,

Halver, Tel. 326.

Weizenstroh,

Roggenstroh,

Gerstenstroh

Torfstreu und

Torfmul

empfehlen waggons und

fuhrenweise

E. Zimmermann

Ost-Rönfahl

Telefon Nr. 11, Rönfahl.

Turnverein Grünbaum

General-

Versammlung

am Samstag, den 17. Aug. 1929 abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der Vorstand.

Allgem. Schützenverein für Kierspe-Whf. und Umg.

Zu einem gemütlichen

Freibierabend

von unserer Königin, am Donnerstag, den 15. ds. Mts.

abends 8,30 Uhr

im Vereinslokal Bastian veranstaltet, ladet sämtliche Schützen ein

Der Vorstand.

Nehme noch Bestellungen auf

Sackfalk,

Thomasmehl,

Rainit,

Kali,

Knochenmehl,

Am. Superphosphat 9x9,

entgegen.

Albert Herdepe,

Halver, Telefon 40.

Metall-Holz-Betten

Stahlmatt, Kinderb. Schlafzimm., Chaiselong. a. Priv. Ratenz Katalog 1914 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

25 Jahre Turnverein „Jahn“ Kierspe-Bahnhof.

—h Kierspe-Bhf., 13. Aug. 1929.

Der T. „Jahn“ Kierspe-Bhf. begeht am 24. und 25. August d. J. den Tag seines 25-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß sollen diese beiden Tage eine Jubelfeier größten Stils bringen, wozu der T. Jahn schon seit einiger Zeit die notwendigen Vorarbeiten trifft.

An der Wende eines Vierteljahrhunderts ist es am Plage einmal rückwärts zu schauen und derer zu gedenken, die Hervorragendes im Dienste der deutschen Turnjache leisteten. Der T. Jahn Kierspe-Bhf. ist aus dem T. Kierspe 1879 hervorgegangen und zwar trug man sich bereits in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts mit dem Gedanken, in Kierspe-Bhf. einen eigenen Turnverein zu besorgen. Tatkräftige Männer, treue Anhänger zur Deutschen Turnjache etwa 50 an der Zahl, fanden sich am 7. August 1904 in dem damaligen Hotel zur Post, heute Hotel Cramer, zusammen, wo man einstimmig die Gründung eines Turnvereins beschloß. Zunächst wählte man einen provisorischen Vorstand, der die Vorarbeiten zu der am 14. August des gleichen Jahres abzuhaltenden eigentlichen Gründungsversammlung in die Hände nahm. Zum endgültigen Vorstand wählte man alsdann: Herrn Hauptlehrer Richard Müller zum 1. Vorsitzenden, Karl Bremicker, Bremickerhof zum 2. Vorsitzenden, Conrad Duntel zum 1. Turnwart, Wilh. Lohmann, Kierspe-Bhf. zum 2. Turnwart, Wilh. Kappender, Börlinghausen zum 1. Schriftführer, Otto Bollmann zum 2. Schriftführer, Carl Bräunighaus, Tannenbaum zum Zeugwart und Hermann Löcher zum Geldwart. Zum Vereinslokal bestimmte man das Hotel zur Post sowie den neu erbauten Saal des Herrn August Schriever zum Turnsaal. Man benannte den Verein T. „Jahn“ Kierspe-Bhf. Aus den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln schaffte man zunächst ein Red., einen Barren, ein Pferd und sonstige Turngeräte an. Liebenswürdigerweise stiftete Herr Fritz Kubbler als Beihilfe einen Betrag von 100 Mark. Somit war der Grundstock gelegt. Die Turnabende fanden Dienstags und Freitags statt. Bald wählte man zu Turnwarten die Turnbrüder Wilh. Bachhaus und Karl Stahl Schmidt, die heute noch eifrige Förderer der Turnjache sind. Unter diesen beiden Männern entwickelte sich bald ein reger Turnbetrieb. Schon im Jahre 1906 gründete man ein Trommler- und Pfeifferkorps, dessen Leitung Herr Ernst Böhrs übernahm. Um die gleiche Zeit trug man sich bereits mit dem Gedanken eine Vereinsfahne anzuschaffen. Der Kauf derselben zog sich jedoch hin bis ins Frühjahr 1907. Als man am 28. August 1907 auf dem Zimmerberg ein großes Stiftungsfeiern feierte, wurde auch die neue Fahne geweiht. Dieser Tag war für das damalige Börlinghausen ein Erlebnis. Im Jahre 1908 beschloß man erstmalig die Gründung einer Damenabteilung, die aber nicht so recht zur Entwicklung kommen wollte. Am 20. Juni des Jahres 1909 fand auf der Wiese am Tannenbaum das erste vom T. Jahn übernommene Bezirkswettkampfturnen statt. Aus den Kreisen der hiesigen Turner errangen schon damals zahlreiche Turnbrüder einen Kranz. Das Jahr 1909 brachte dann einen Wechsel in der Leitung der Vorstandsorgane. Der 1. Vorsitzende Lehrer Müller lehnte eine Wiederwahl ab und trat der bis dahin als 1. Turnwart tätige Turnbruder Wilh. Bachhaus an seine Stelle. Selbiger leitete den Verein bis zum Jahre 1912. Zu diesem Zeitpunkt wählte man sich Herrn Otto Goseberg zum Vorsitzenden, der bis zum heutigen Tage treu dem Verein diente und ihn über manche schwere Stunde hinwegbrachte. Unter seiner bewährten Leitung gelangte der T. Jahn zu seiner heutigen Blüte. Der immer mehr zunehmende Turnbetrieb verlangte schon im Jahre 1910 einen ausgedehnten Spielplatz. Eine Kommission beauftragte einige Plätze, u. a. auch den Zimmerberg. Unter allen Grundstücken sagte der „Hühnerboden“ am besten zu, sodaß man von Herrn Schuhmachermeister Carl Clever das notwendige Gelände kaufte. Ihm ist es zu verdanken, daß der T. Jahn heute einen so mustergheltigen Turnplatz sein eigen nennt. Am 13. September 1911 stellte man dann in Anbetracht des Grunberwerbs beim Amtsgericht Meinerzhagen den Antrag auf Eintragung des Vereins ins Vereinsregister. Unter dem Namen „T. Jahn, Kierspe-Bhf.“ wurde der Verein eingetragen. Die Entwicklung des Vereins kannte keine Grenzen, bis man kurz vor Ausbruch des Weltkrieges eine Zahl von 200 Vereinsmitgliedern erreicht hatte. In jeder Beziehung suchte man Vorteile für den Verein zu sichern und so ent-

schloß man sich dann im Jahre 1913 zum Austritt aus dem Märkischen Turngau in den neu gebildeten Lenne-Volme-Gau. Im Spätsommer des Jahres 1913 sah sich der Verein gezwungen, das Vereinslokal zu wechseln. Am 23. August 1913 wurde nach vorausgegangener Generalversammlung in das Lokal des Herrn Wilh. Becker in Schnörrenbach übergesiedelt, der sofort seine Räumlichkeiten zur Verfügung stellte. Die zunehmende Beteiligung an den Turnabenden zeigte die Richtigkeit dieses Wechsels. Als Zeichen treuer Kameradschaft feierte man alljährlich Stiftungsfeiern, Waldfest, sowie Turnfahrten und die sehr beliebten und damals traditionellen Rekrutenabschiedsfeiern wurden im Kreise gleichgesinnter Turnbrüder begangen. In das im Juli 1914 in Königsfeld stattfindende Bezirks-Wettkampfturnen, bei welchem der T. Jahn sehr gut abschnitt, mischten sich schon die ersten Zeichen des herannahenden Weltkrieges. Das für den 16. August 1914 angelegte 10-jährige Stiftungsfeiern wurde durch den Ausbruch des großen Krieges vereitelt. Die besten der Turner mußten zu den Waffen eilen, um den heimischen Herd zu schützen. Bald stand der größte Teil unter den Fahnen und schon bald mußten zahlreiche treue Turnbrüder ihr kostbares Leben auf den Schlachtfeldern dahingeben. Der Turnbetrieb ließ immer mehr nach, dagegen wurde die Liebestätigkeit im Versenden von Liebesgabenpaketen an die Front laufend aufrecht erhalten. Nach Beendigung des Krieges mußte man ohne die treuen Turnbrüder, die nie zurückkehrten, von Neuem beginnen; denn der Verein mußte weiter leben. Aus dem in den Kriegsjahren herangereiften Nachwuchs fanden sich bald zahlreiche Turnfreunde unter der Vereinsfahne ein, die mit frischem Mut an die Arbeit gingen. Der stete Zuwachs an Turnerinnen und Turnern machte es erforderlich, wieder in das alte Vereinslokal zurückzukehren. Herr Rudolf Cramer stellte sofort seinen geräumigen Saal zur Verfügung, in welchem noch heute der Turnbetrieb abgehalten wird. Die ersten Jahre der Nachkriegszeit brachten auch beim hiesigen Turnverein ein immer größer werdendes Interesse für den Sport. Der Turnplatz genügte für den Sport nicht und so mußte man mit vereinten Kräften zu einem Arbeitsdienstschreiten. Bald waren die größten Mängel behoben und der Sportbetrieb dehnte sich mehr und mehr aus. Man schritt nun zur Gründung einer Schlag- und Faustballmannschaft. Die Errichtung einer Schutzhütte zur Unterstellung der Geräte wurde notwendig, die man dann bald aus freiwilligen Mitteln erbaute. Viele Bauarbeiten wurden von Turnern kostenlos ausgeführt. Bald zeigte sich der Platz wieder zu klein. Man mußte noch einige Parzellen hinzukaufen. Der Ausbau war aber aus Vereinsmitteln unmöglich und so war es denn umso erfreulicher, als der Platz aus öffentlichen Mitteln der Arbeitslosenfürsorge in den Jahren 1926-27 ausgebaut und erweitert wurde. Der T. Jahn ist in den Nachkriegsjahren durch seine hervorragenden Spielmannschaften in der weiteren Umgebung rühmlich bekannt geworden. Bald war die Schlag- und Faustballmannschaft Gaumeister des Lenne-Volme-Bereiches. Das Schlagballspiel ließ man bald aus vereintechnischen Gründen aus dem regelmäßigen Spielbetrieb ausfallen und widmete sich besonders dem Faustballsport. Der Erfolg blieb dann auch nicht aus und so konnte die 1. Mannschaft in diesem Jahre zum vierten Male Kreismeister des Kreises Sa Westfalen-Lippe werden. Der Erfolg war umso größer, als die 2. Mannschaft wiederum Gaumeister des Lenne-Volme-Gaues und die 1. Jugendmannschaft Bezirksmeister des 1. Bezirks wurde. Nicht nur die Erfolge der Spielmannschaften sollen erwähnt werden, sondern auch die übrigen Abteilungen haben unzählige Siege an die Fahne heften können. Nicht nur Bezirks- und Kreisturnfeste wurden erfolgreich bestritten, sondern auch die Deutschen Turnfeste 1913 in Leipzig sowie in München in der Nachkriegszeit brachten dem Verein einen guten Erfolg. Es würde zu weit führen, eines jeden Turners oder einer jeden Turnerin einzeln zu gedenken und so möge denn allen denen die mitgearbeitet haben an dem Aufbau des T. Jahn in anerkennenswerter Weise gedankt werden. Sollten sich weiterhin solche bewährten Kräfte finden als sie die bisherige Vereinsgeschichte aufweisen kann, so ist es bestimmt, daß der T. Jahn auch weiterhin wächst, blüht und gedeiht. In diesem Sinne wünschen wir ihm an dieser Stelle nebst seinen sämtlichen Führern, Turnerinnen und Turnern ein dreifaches „Gut Heil“.

erforderliche Vortensentung in erheblichem Umfange erfolgen.

Das Handwerk fordert

vornehmlich die Beseitigung des steuerlichen Unrechtes der wirtschaftlich wie sozial unbegründeten unterschiedlichen Regelung der Familienverhältnisse für Lohnsteuerpflichtige und veranlagte Einkommensteuerpflichtige und Senkung der unverhältnismäßig stark ansteigenden Belastung der mittleren Einkommen. Es erwartet ferner, daß eine alsbaldige fühlbare Senkung der Gewerbesteuer erfolgt, gleichzeitig mit einer Änderung in der Anwendung dieser Steuer auf das Handwerk, die verhindert, daß die Gewerbesteuer sich noch weiterhin einseitig für das Handwerk als zusätzliche Einkommensteuer auswirkt.

Auf sozial-politischem Gebiet

muß weit mehr als bisher auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und des deutschen Handwerks Rücksicht genommen werden und zwar sowohl hinsichtlich der Sozialversicherung wie hinsichtlich des Arbeitsverhältnisses. Da das Handwerk nach wie vor zu einem sehr erheblichen Teile die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses für die deutsche Wirtschaft durchführt, ist Aufrechterhaltung und Schutz der Meisterlehre und ihrer berufständischen Regelung unerlässlich.

Ganz allgemein ist in der Gesetzgebung des Reichs und der Länder auf die Lebensbedingungen des gewerblichen Mittelstandes weit mehr als bisher Rücksicht zu nehmen. Die übermäßige Einschätzung der kapitalistischen und gewerkschaftlichen Kräfte läßt eine angemessene Berücksichtigung des Mittelstandes in der Gesetzgebung des Reichs und der Länder trotz des Artikels 164 der Verfassung seit deren Bestehen vermissen. Deshalb verlangen die beruflichen Vertretungen des Handwerks auf das entschiedenste, in ausreichender Vorbereitung und Prüfung der zu erlassenden Gesetze, deren Wirkung auf die einzelnen Kreise der deutschen Wirtschaft vorher geprüft und jeweils ein Ausgleich unter den verschiedenen Interessen herbeigeführt wird.

Was der Tag bringt.

Einheitliche Bekämpfung der Krebskrankheit.

Der Ausschuß des Deutschen Zentralkomitees zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit hat einen Antrag an den Reichsminister des Innern gerichtet, eine Organisation zur Bekämpfung der Krebskrankheit zu schaffen, wonach für das Deutsche Reich die Bekämpfung des Krebses einheitlich gestaltet werden soll. Es wird darin vorgeschlagen, zwei Zentralstellen, möglichst in Verbindung mit den beiden Krebsforschungsinstituten in Berlin und Heidelberg, zu gründen, in denen den dafür geeigneten Krebskranken aller Stände die Gelegenheit, mit allen Methoden der Krebsforschung, besonders auch mit den neuen Dosen Radium, behandelt zu werden, gegeben werden soll, wie dies in Paris und Stockholm bereits der Fall ist. Im organischen Zusammenhang mit diesen Zentralstellen sollen die übrigen dafür in Betracht kommenden oder noch zu gründenden Stellen im Deutschen Reich stehen, die die Erfassung der Krebskranken und deren Zuführung zur geeigneten Behandlung zur Aufgabe haben. Damit soll der drohenden Zersplitterung in der Fürsorge und Behandlung der Krebskranken Einhalt getan werden. Auch die weitere wissenschaftliche Erforschung der Krebskrankheit soll in größerem Umfange als bisher gefördert werden.

Ausstellung von Jagdscheinen für Jugendliche.

Das Gesetz über Schusswaffen und Munition vom 12. April 1928 verbietet grundsätzlich die Ausstellung von Waffen-(Munitions-)erwerbsscheinen oder von Waffenscheinen an Personen unter 20 Jahren. Demgegenüber ist die Erteilung eines Jagdscheins nach dem in Preußen geltenden Jagdrecht von einer Altersgrenze nicht abhängig. Da aber der Jagdschein im bestimmten Umfange den Waffen-(Munitions-)erwerbsschein und den Waffenschein ersetzt, bedarf es vor seiner Erteilung an Jugendliche unter 20 Jahren der Anlegung eines strengen Maßstabes bei der durch die Ausführungsanweisung angeordneten Prüfung. Es soll vor allem geprüft werden, ob von dem Antragsteller eine unvorsichtige Führung der Schusswaffe oder eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu befürchten ist. Der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten macht in einem Rundverlaß den Jagdpolizeibehörden besondere Vorsicht zur Pflicht. Im Falle bereits erfolgter Ablehnung der ausnahmsweisen Erteilung eines Waffenscheines an Jugendliche unter 20 Jahren sind die hierfür maßgebenden Gründe festzustellen und zu berücksichtigen.

Nah und Fern

○ Neues Kapitalverbrechen in Breslau. Am Sonntag ereignete sich in Breslau wieder ein Kapitalverbrechen. Der 22-jährige Hausdiener Jendryschel drang in die Wohnung seiner Tante, einer Frau Hering, ein und schloß sie nach lebhaftem Wortwechsel nieder. Die schwerverletzte Frau stürzte sich aus dem Fenster und blieb schwerverletzt auf der Straße liegen. Jendryschel war ihre Freundin, eine Frau Hülse, in die Wohnung geeilt. Sie wurde von Jendryschel niedergeschossen und war sofort tot. Von Nachbarn war inzwischen die Polizei alarmiert worden, die den Täter bald darauf festnehmen konnte, nachdem er noch zwei Schüsse auf die Beamten abgegeben hatte, ohne jedoch zu treffen.

○ Ein Lastwagen in die Mosel gestürzt. Nach einer Meldung aus Koblenz versagte bei einem schweren Lastwagen auf einer Moselbrücke die Steuerung. Der Wagen sauste auf den Bürgersteig, durchbrach das eiserne Brückengeländer und stürzte aus einer Höhe von 12 Metern in die Mosel. Der Wagenführer fand den Tod. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert.

○ Internationale Falschspieler in Karlsbad verhaftet. In Karlsbad gelang es der Polizei, einer internationalen Falschspielerbande, der u. a. auch eine Frau angehörte, auf die Spur zu kommen. Drei Mitglieder der Bande konnten verhaftet werden. Es wurde festgestellt, daß von ihnen ein Amerikaner um einige tausend Dollar und ein tschechoslowakischer Staatsbürger um 40 000 Kronen betrogen worden waren.

○ Der kanadische Flieger Duke Schiller vermisst. Der bekannteste kanadische Flieger, Duke Schiller, der seinerzeit die „Bremen“-Flieger von der Insel Greenly rettete, wird nach Berichten aus Manitoba vermisst. Schiller befindet sich auf einem Flug nach dem nordwestlichen Teile der Hudsonbucht. Ein Flugzeug, das auf die Suche nach ihm entsandt worden war, ist ergebnislos zurückgekehrt.

○ Schwere Orkan an der chilenischen Küste. Nach einem Telegramm aus Santiago (Chile) hat in der Nacht zum Sonntag ein furchtbares Unwetter die Küste von Chile heimgesucht und ungeheuren Schaden angerichtet. Zwei britische Kreuzer mußten die Anker lichten und in See gehen. Ein Schleppdampfer ist gesunken, der Kapitän ertrank. Der Hafendamm von Antofagasta ist vollständig zerstört.

○ Explosion in einer Molkerei. Bei einer Explosion in der Gefrieranlage einer Molkerei in Houston in Texas wurden drei Personen getötet. Vier Personen mußten infolge der entwichenen Gefriergase mit schweren Vergiftungserkrankungen in ein Krankenhaus gebracht werden.

○ Riefiger Waldbrand in Amerika. Ein Waldgebiet von 32 000 Hektar, das sich durch die vier amerikanischen Staaten Montana, Idaho, Oregon und Washington und bis nach Kanada hinein erstreckt, steht in Flammen. Viertausend Mann sind bemüht, den Brand, der mehrere Städte bedroht, einzudämmen. Infolge der sich häufenden Waldbrände wird das Ackerbauamt in Washington im Bundeskongreß eine Gesetzesvorlage, die das Wegwerfen brennender Zigarren und Zigaretten verbietet, einbringen.

Frankfurt a. d. O. Auf dem Gute des Rennstallbesitzers Elias in Briesen sind bei einem Schandenseuer acht wertvolle Trabpferde ein Opfer der Flammen geworden.

Mailand. In einer Pulverfabrik bei Palermo ereignete sich eine heftige Explosion. Drei Arbeiter wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Sport vom Sonntag.

Der Sonntag brachte eine Hochflut sportlicher Ereignisse in fast allen Sportarten. In Hamburg wurden die deutschen Tennismeisterschaften durchgeführt. Im Herren Einzel gab es einen französischen Sieg, da es dem jungen Boussus gelang, Altmeyer Freitheim in einem Rumpfkampf niederzuringen. Die Jugend triumphierte hier über das Alter. Im Dameneinzel gab es dafür einen ganz klaren Sieg von Frau von Reznicek, der augenblicklich besten Deutschen. Ihre Gegnerin Miss Chamberlain-England verlor alalt.

Das Handwerk und der Young-Plan.

Eine Entschleppung der Spitzenverbände des Handwerks.

Die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtstages haben in ihrer gemeinschaftlichen Sitzung in Breslau zu dem Ergebnis der Pariser Sachverständigenkonferenz eine Entschleppung gefaßt, in der es u. a. heißt: Das Ergebnis der Pariser Sachverständigenkonferenz ist in erster Linie auf politische Gründe zurückzuführen. Die Entscheidung über die Annahme oder die Ablehnung dieses Abkommens muß deshalb den zuständigen politischen Stellen überlassen werden. Eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems ist ohne die gänzliche Beseitigung der außenpolitischen Kriegsfolgen nicht möglich.

Die wirtschaftliche Belastung

aus dem Young-Plan übersteigt die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und insbesondere auch des deutschen Handwerks. Die Spitzenverbände des deutschen Handwerks erwarten von der deutschen Reichsregierung, daß sie keine Verpflichtungen und Regelungen annehmen wird, die der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft nicht entsprechen. Die wirtschaftliche und politische Lage des deutschen Volkes erfordert dringend eine endliche grundsätzliche Wandlung der bisherigen Methoden der deutschen Finanz- und Sozialpolitik. Durch entschlossene und zielbewußte Zusammenfassung aller Kräfte muß die Steigerung der Produktivität der Gesamtwirtschaft erstrebt werden. Dabei ist der Bedeutung der auf verantwortungsbewußten Persönlichkeiten beruhenden Wirtschaftsführung des gewerblichen Mittelstandes für die Gesamtwirtschaft und Volksgemeinschaft weit mehr als bisher Rechnung zu tragen. Auf finanz- und steuerpolitischen Gebiet müssen

die notwendigen Finanz- und Steuerreformen endlich in Angriff genommen werden. Hierbei ist auszugehen von dem Grundsatz, daß das Gleichgewicht des Reichshaushaltes in Gegenwart und Zukunft sichergestellt werden muß, wozu in erster Linie alle vorhandenen Einsparungsmöglichkeiten bei Reich, Ländern und Gemeinden auszuschöpfen sind. Vor allem aber muß eine dringend

Loose Blätter

* **Überanstrengung der Augen** schädlich für Herz und Verdauung. Sehr viele Menschen pflegen ihre Augen zu Leistungen zu zwingen, die auf die Dauer zugleich mit einer Überanstrengung der Augen auch manche Zustände körperlichen Unbehagens nach sich ziehen. Die hierauf bezüglichen Beobachtungen des Forschers Dr. E. L. Jones haben beispielsweise festgestellt, daß bei Menschen, die ihre Augen ständig zu scharfem Sehen zwingen müssen, infolge der engen Beziehungen zwischen den Augenmuskeln und den Nerven von Herz und Verdauungsstrakt sowohl Schlaflosigkeit als auch leichte Herzstörungen und Magenbeschwerden vorkommen. Dadurch, daß der Mensch, um dauernd so scharf wie möglich zu sehen, seine Augen zu einer Seheistung zwingt, die ihre Sehkraft überanstrengt, werden die Augenmuskeln und Augenerven überreizt und die Folgen dieser Reizungen äußern sich eben dann in den zeitweilig auftretenden Körperbeschwerden. Die erzwingende Anstrengung der Augen wird an Personen mit normalen oder fast normalen Augen öfter beobachtet als an weniger gut sehenden Menschen.

* **Glocken**, die von selbst erklingen. In vielen alten Sagen und Geschichten wird erzählt, daß Kirchen- und Turmglocken aus verschiedenen Ursachen sich von selbst in Bewegung gesetzt haben und von selbst erklingen sein sollen. Es ist verbürgte Tatsache, daß auch in neuerer Zeit Glocken schon öfters ohne menschliches Zutun erklangen; meist geschah es unter etwas unheimlichen Umständen. Am 3. August 1728 erklangen plötzlich die Glocken des Straßburger Münstersturmes: ein Erdbeben hatte den Turm erschüttert. Als vom 5. bis zum 8. Mai 1842 ein furchtbarer Brand einen großen Teil der Stadt Hamburg zerstörte, läuteten die Glocken des mitgerissenen Turmes der Petrikirche, ohne daß man an den Glockenseilen gezogen hätte; unmittelbar darauf fürzte der Turm ein. Von einem furchtbaren Sturm in Bewegung gesetzt, begannen im April 1858 die Glocken in Kofel zu läuten. In Kattowitz brachte im Juni 1883 der Blitz, der in den Turm der evangelischen Kirche schlug, die Glocken zum Schwingen und Klingen. Ein 1838 als Wunder bestauntes Glockenläuten — das Glöckchen einer Kapelle in einem Dorfe bei Düren begann öfters von selbst zu läuten — fand eine weitere Erklärung. Man beobachtete einen Marder, der, wahrscheinlich von seinem Neste unter dem Turmdache, über den Glockenfrang hinabkletterte und sich auf diese Weise zum unwillkürlichen Glöckner machte.

* **Der Refordflug einer Gule**. In der englischen Zeitschrift "Nature" wird über die ungewöhnliche Flugleistung einer Gule berichtet, die eine Strecke von rund 100 Kilometern im Fluge zurücklegte, obwohl ihr die gestrigen Schwingen nur einen Aktionsradius von fünfzig Metern gestatteten. Der Gewährsmann Ernest Warren vom Naturmuseum in Bittermariburg berichtet, daß die sieben Monate alte Gule von einer Farm in Natal in einem geschlossenen Bretterkäfig auf einem Lastauto nach einer anderen Farm gebracht worden war. "In dem neuen Heim," schreibt Warren, "blieb der Vogel vier Tage und war dann verschwunden. Acht Tage später fand man ihn in dem Hohlraum, den man ihm in seinem ursprünglichen Heim gebaut hatte, und nichts ließ darauf schließen, daß etwas Ungewöhnliches vorgegangen war. Und doch hatte der junge

Vogel in diesen acht Tagen unbeschadet der durch das Stauen der Schwingen stark verminderten Flugmöglichkeit eine Strecke von 100 Kilometern über hügeliges, von Busch und Grasland durchschnittenen Gelände durchgeflogen. Wie hatte er den Weg finden können? Da es sich um keinen Zugvogel handelt, kann der Instinktinstinkt des Wandervogels nicht als Erklärung herangezogen werden. Andererseits kann auch von einem Orientierungssinn nicht die Rede sein, da bei dem Transport im geschlossenen Käfig keine Möglichkeit bestand, sich über den Weg zu orientieren. Man steht hier vor einem Rätsel. Es sei noch bemerkt, daß die ursprüngliche Behausung der Gule in einer Höhe von 800 Metern lag, während das neue Heim die doppelte Höhe hatte."

Anno dazumal

* **Guillotine schon seit 700 Jahren**. Entgegen der allgemeinen Annahme, daß die nach dem französischen Arzt Guillotin benannte Köpfmachine erst seit der Französischen Revolution als Hinrichtungsinstrument benutzt worden sei, weisen englische Zeitungen darauf hin, daß eine Vorgängerin der Guillotine schon vor rund 700 Jahren in England zur Vollstreckung der Todesstrafe in Aktion trat. In "Holinshed's Chronicles", einem Werk, das auch Shakespeare für seine Königsdramen fleißig benutzt hat, befindet sich ein Bericht über die im Jahre 1239 erfolgte Hinrichtung eines angeblichen Königsmörders, die mit einer Art Guillotine vollzogen wurde. In einer zweiten illustrierten Ausgabe des genannten, heute sehr selten gewordenen Buches wird die Hinrichtung selbst durch ein Bild veranschaulicht. Ein angesehenes Mitglied der Universität Oxford, das einen Groll gegen den König hegte, hatte sich in das Haus in Woodstock, wo der König damals residierte, eingeschlichen. Eines Morgens war er durch ein Fenster in die Schlafkammer des Königs eingestiegen und hatte mit einem Dolch in die Rippen gestochen, da er annahm, daß der König im Bett liege. "Aber Gott hatte es gefügt, daß der König in dieser Nacht in einem anderen Zimmer sein Lager aufgeschlagen hatte," so berichtet die Chronik, und sie erzählt weiter, daß eine der Kammerfrauen der Königin den Attentäter im Zimmer ertappte und Lärm schlug, so daß er festgenommen und in Coventry vor Gericht gestellt werden konnte. Er wurde als Hochverräter verurteilt und gerichtet. Ein Bild zeigt den Delinquenten auf dem Schafott. Man sieht den Kopf des Verurteilten über ein Brett hervorragen, neben ihm ein Priester, der sich zu ihm herabbeugt, um ihm Trost zuzusprechen. Auf der anderen Seite des Blutgerüstes steht der Henker, der gerade mit einem Messer das Seil zerschneidet, das ein in den Haken laufendes Beil über dem Hals des Delinquenten in der Schwebe hält. Das Zerschneiden des Halteseils bewirkte den Fall des Beils, das den Kopf des Delinquenten vom Rumpfe trennte. Man hatte es also mit einer richtigen Guillotine zu tun, die nur einen primitiveren Auslösmechanismus besaß als die heutige. Die Überlieferung berichtet weiter, daß eine Marktfrau, die sich bei der Hinrichtung einen guten Platz neben dem Schafott gesichert hatte, ihren Korb mit Eiern so dicht unter die Köpfmachine gestellt hatte, daß der abgeschlagene Kopf des Mörders in den Korb fiel und eine Anzahl der darin befindlichen Eier zerschlug.

Praktische Winke

* Weiß gestrichene Küchenmöbel reinigt man am besten mit Kernseife, die man nur auf ein in warmes Wasser getauchtes Lappchen streicht.

* Ist der Küchenherd rostig, so streichen wir ihn mit japanischem Wachs. Die eisernen Rahmen des Herdes reinigen wir am besten mit Zitronensaft.

* Obstflecke auf Tischtüchern beseitigt man sogleich durch Bestreuen mit Salz. Nachher reibt man mit Zitronensaft aus.

* Fleckige Ledertaschen und Lederkoffer sollen mit Terpentin abgerieben werden.

* Goldene Ringe, Ketten und ähnliches reinigt man in warmem Wasser und Seife. Man wird sich wundern, welch ein Schmutz an ihnen haftet.

* Stoffe, ja auch Strümpfe macht man wasserfest, indem man sie durch eine Lösung von Glaubersalz zieht.

* Spitzen, die eine gelbliche Tönung haben — die moderne Wäsche bevorzugt sie eben —, soll man, wenn sie gewaschen sind, durch eine schwache Teelösung ziehen. Sie erhalten dann wieder jenen beige Ton, der nicht verblasen sollte.

* Gipsfiguren zu reinigen. Büsten müssen, sollen sie ihr altes Ansehen wahren, hin und wieder gereinigt werden. Man warte nie so lange, bis unter der Einwirkung des Lichtes und des Staubes eine Selbstfärbung eingetreten ist. Rechtzeitig bei diesen Gegenständen gebraucht, ist das Terpentinöl ein sehr empfehlenswertes Reinigungsmittel. Man taucht eine Bürste oder einen kräftigen Pinsel in dieses Öl und bürstet den Gegenstand, bis er sauber geworden ist. Alsdann reibt man mit einem reinen Tuch ab, läßt geraume Zeit noch nachtrocknen und beginnt mit einem weichen Tuch tüchtig zu reiben, bis sich der reine Glanz und die Politur zeigt.

Kopfzerbrechen

Verschmelzungsaufgabe.

Maiz Auge Pest — Stern Lar Tau —
Viel Nic Neue — Lot Ami Hai —
Fand Neu Lund — Note Dorf Mai —
Rand Herr Wein — Mann Jda
Epos — Lenin Alder Ute — Main
Verse Gent

Aus den Buchstaben dieser zehn Wortgruppen bilde man je ein Wort von folgender Bedeutung: 1. Sonntag, 2. Dolmetscher, 3. Pflanzenart, 4. Heilmethode, 5. amerikanische Insel, 6. Verunstaltung, 7. Funderasse, 8. altgriechischer Held, 9. Gestalt aus Gerhart Hauptmanns "Versunkene Glocke" (Else), 10. Apfelart. Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter, der Reihe nach abgelesen, nennen einen schwedischen Dichter.

Streichrätzel.

Mein Wort, aus den Tropen eingeführt,
Holt man vom Baum herunter,
Wird Kopf und Fuß ihm amputiert,
Sitzt's wieder oben recht munter.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzrätzel: 1. Palette, 2. Stendal, 3. Rotborn.

Zeitgemäß: Grippe — Krippe.

Zusatzrätzel: Rutte — Mutter.



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Das Geheimnis des Raubtierhauses.

Roman von Lisa Passon.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

Zwei Keger kamen an Brade vorbei und unterhielten sich in einem breiten Englisch. Ein Schwarm von Möwen umflatterte ihn, sie schrien hungrig und zeigten einen tolleren Schlund. Passanten warfen ihnen Brot zu, ein Mädchen fütterte sie mit kleinen Fischen und ein besonders mutiger Vogel pickte ihr die Leckerbissen aus der Hand.

Trotz seiner Übernächtheit war Brade in einer regsamem Wachsamkeit. Es trieb ihn auf die Reeperbahn von St. Pauli, der Nummelsstraße für das Hafenvolk und alle, die von Übersee kamen, Matrosen mit dem Geruch des Abenteuerers und Sensationsfiebernden Sinnen, für die Hamburg das Sprungbrett war, von dem sie sich in das Zwischenland irgendeines Schiffes warfen, um den Nachstellungen durch die Polizei zu entgehen, und die in den berühmtesten Straßen, die "Große" und die "Kleine Freiheit", kurzen Unterschlupf gefunden hatten, Auswanderer, die hier lärmenden Abschied von der Heimat nahmen.

Er schlenderte weiter und sah sich neben einem Mann in Ballonmütze, der unbeweglich mit flimmerndem Blick in ein Schaufenster starrte, das von oben bis unten mit Postkarten und Photographien ausgehängt war. In der Auslage befanden sich sonst noch Andenken in Form kleiner Rettungsringe und Anker, tönernen Lotfentöpfe als Sparbüchsen, graufige Masken von Männerköpfen aus farbigem Gummi. Einer Laune folgend, kaufte Brade eine dieser Masken. Die Verkäuferin, eine ältere, verwachsene, führte ihm vor, wie der Kopf sich durch seitlichen oder seitlichen Druck in ekelregender Schauerlichkeit und Lebendigkeit verzerren ließ, wickelte ihn mit dünnen Fingern in ein knappes Stück Badpapier. Brade steckte die Maske in eine Seitentasche, wich und schwer schlug sie bei jedem Schritt an seinen Schenkel.

Ein Photograph lud ein: "Deiner stets der gedenkt, dem du dein Bild geschenkt!" Ein weiteres Schild kündete an: "Uniformen zum Umkleiden vorhanden." In Schaufenstern hingen Aufnahmen von Frauen, die sich als Matrosen, Losen, Steuermänner verkleidet hatten. Die Rassen der Vergnügungsorte waren noch geschlossen. In grellen Schildern forderte eines zur Teilnahme an den "Exotischen Mainächten" auf.

Reisefieber und mit Gefühlen, die von der Erwartung des Unbekannten gelockert waren, gab sich Brade be-

lustigt, angeekelt, erregt den grotesken Eindrücken hin, von denen er unbewußt spürte, daß sie Verborgenes in ihm wachriefen. Fast um dem zu entweichen, eilte er mit überhasteten Schritten zurück an den Hafen, den er am Elbtunnel erreichte.

Eine Arbeiterkolonne hielt ihn auf. Er blieb stehen und beobachtete, wie der Tunnel Menschenmassen ausspie und einschluckte. Ganze Fuhrwerke wurden mit den Pferden in Fahrstühlen, die einen warmen Stalldunst ausströmten, in die Tiefe gesenkt. Brade getraute sich nicht, den Durchgang selbst zu besichtigen. Die Vorstellung, wie dies alles, Menschen, Tiere, Wagen, tief unter dem mit Schiffen beladenen Fluß durch die beiden Tunnelröhren trieb, beängstigte ihn.

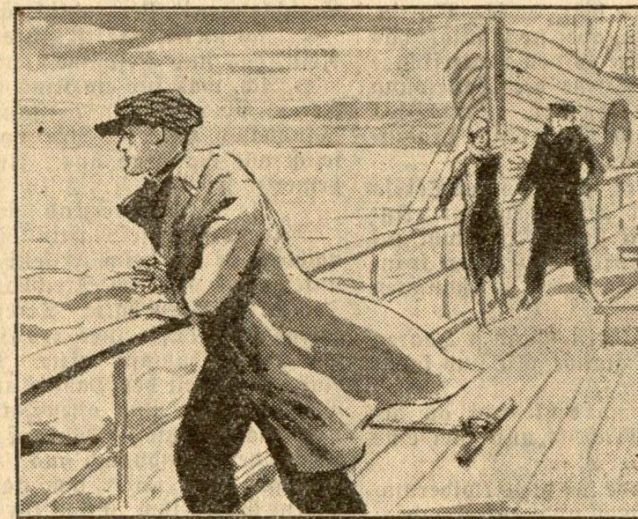
In einem Restaurant an den St. Pauli-Landungsbrücken fiel am Nebentisch der Name seines Schiffes. Martin, eben hereingekommen, wurde aufmerksam. Eine junge Dame unterhielt sich mit einem sympathischen Herrn in den vierziger Jahren, dessen freier Kopf das Gepräge des Hamburger Großkaufmanns trug.

"Solch ein Dampfer ist das seltsamste, internationalste Hotel des Erdballs," bemerkte der Begleiter der Dame nachdenklich.

Es ist wahr, dachte Brade gefesselt. Ein solches Schiff hat die reichsten Gäste und die ärmsten zugleich. Unmöglich wäre das auf dem Lande. Sie wohnen nah in ihrem schwimmenden Hotel beieinander, aber die Armen haben weniger mit den Reichen gemeinsam als die Fische des Meeres, denen die Überreste ihrer Mahlzeiten zugute kommen.

Brade blickte versunken auf die Dampfer im Hafen. Ein Dämon ist so ein Schiff, dachte er. Ein leichter Schauer triebte seine Laune, ihn fröstelte. Niemals arm sein! zitterte es in ihm. Niemals Zwischenpassagier des Lebens!

Seit seiner Kindheit hatte Brade keine Reise über seine Heimatprovinz hinaus unternommen. Sein Vater, ein schöner Mann von großem Leichtsin, war früh gestorben und seine Mutter, eine Schwester Leos, hatte nicht Energie genug, das geringe Vermögen, das ihr noch verblieb, nutzbringend zu verwenden. Sie brauchte es auf und starb zur rechten Zeit, ehe sie es nötig hatte, ihren



Jeden frühen Morgen lebte er an der Reling und sah auf das Getöse der Wellen.

Bruder, vor dessen Herbeheit sie außerordentliche Scheu empfand, um Hilfe anzugehen.

Diese erste große Reise erregte nun Brade in einer Weise, daß er wie in leichtem Fieber war. Zuerst schlief er keine Nacht. Oft stand er plötzlich auf und lief an Deck, weil es ihm einfiel, daß er nie wieder die Nacht gerade an dieser Stelle des Ozeans verleben würde.

Jeden frühen Morgen lehnte er an der Reling, ließ den Wind unter seinen Mantel fegen und sah auf ein Getöse von Wellen, von denen jede eine Schaumkrone trug, die sich in einen grauen Himmel verschleuderte. In eine brausende Mufel hinein pochte dumpf und leise die Maschine, das Deck zitterte, die Kabinengänge knisterten. Martin liebte es, als er die Aufgerührtheit der ersten Tage überstanden hatte, in Decken gehüllt in einem bequemen Liegestuhl zu sitzen und Stunden dieser vielfältigen Mufel zu lauschen. Unter seinem blonden Haar sah er blaß und überhell aus, und wohl mancher betrachtete ihn im Vorbeigehen.

Erst als der Ozean breit und gleichmäßig atmete und sein Graugrün sich in ein kräftiges Blau gewandelt hatte, kam Brade allmählich wieder zu sich. Er sah sich seine Mitpassagiere an, Eitelkeit und gesellschaftlicher Ehrgeiz meldeten sich, er wollte auffallen. Er stellte sich dem Kapitän als Maler vor und erwarb sich die Erlaubnis, ins Wohndeck hinaufzusteigen und Studien nachzugehen. Von nun an verbrachte er täglich zwei, drei Stunden dort. Deutsche aus allen Provinzen, Polen, Russen, Galizier und Südslawen, Spanier und Portugiesen, alle Haar- und Hautschattierungen bewegten sich lebhaft durcheinander; die Sonne briet und wäre die See weniger glatt gewesen, so hätte Brade der Geruch von Zwiebeldüften der Seerkrankheit ausgeliefert. Diese Leute hier, dachte Martin, gingen vielleicht dem Glend entgegen, aber noch blühte das Fleisch unter den Kleidern. Er stellte es voll Malerfreude fest, wenn die täglich zunehmende Hitze die Bekleidung immer leichter und ungenierter werden ließ. Sein Vlod füllte sich mit guten Skizzen. Freude über seine Produktivität ließ seine Pulse rascher klopfen.

„Sie sind ein ganz Schlimmer!“ sagte Donna Teresa da Silva, die in Lissabon an Bord gekommen war. Unfassbar nachlässig und anmutig ruhte sie im Liegestuhl auf dem Promenadenbeck. Der feine Duft des neuesten französischen Modeparfums wehte von ihren hauchdünnen Kleidern auf.

„Sie setzen sich da unten mit Ihren blonden Haaren unter die braunsten Gestalten. Ich glaube, Sie sind tofett wie eine Frau.“

„O bitte, gnädiges Fräulein, ich denke nur an die Kunst!“ antwortete Brade, das Wörtchen „nur“ um eine Nuance zu stark betonend.

Donna Teresa lächelte fein, Brade las die Erwiderung auf den Lippen von zugleich sanftem und aufreizendem Korallenrot, er errötete. Als könne eine Abfrage nicht erfolgen, streckte Senjorita da Silva ihre Hand nach Brades Skizzenbuch aus: „Zeigen Sie Ihre Kunst!“

Martin geborchte widerspruchlos und ließ sich auf einem Deckstuhl neben ihr nieder. Er stand aber gleich wieder eifrig auf und sah ihr über die Schulter, erlebte seine Zeichnungen noch einmal und in anderer Art, da fremde Augen sie prüften. Bald sah er indessen nicht mehr die Zeichnungen, sondern nur noch die Hand, die die Blätter wendete, eine schmale, brünette Hand, die ein einziger grüner Stein schmückte und über der ein samtiger Hauch lag. Die gewölbten Fingernägel trugen in dünnerem Ton die gleiche Korallenfarbe wie die Lippen. Eben noch hatte er die schwielige Hand eines Wohndeckers mit rissigen Fingernägeln und starken schwarzen Haaren auf dem Handrücken gezeichnet und im stillen gefürchtet, nun lag diese Blüte von Hand neben eben dieser Skizze; konnte es einen raffinierteren Genuß geben? Noch hatte er den Klang der Namen all der Veppiß, Eifels, Pauls im Ohr, ihre lärmenden Stimmen, und schon hörte er die nach Schöffern und Geld klingenden Aristokratennamen der Mitpassagiere, von denen er täglich mehr kennenlernte. Erweckte ein Blick in die Passagierliste nicht ebenso romantische Vorstellungen von Reichtum wie ein Blick in eine außerlesene Speisekarte? Selbstam genugsam war dieser Sprung von oben zu den Unteren im Wohndeck und wieder zurück zu den Oberen, denen er für eine Spanne

Zeit angehörte. Ja, Martin brachte es fertig, aus den luxuriösen Räumen oben, eine gefällige Melodie des Orchesters noch im Ohr, direkt hinab in die Schlafräume der Wohndeckpassagiere zu steigen, wo in drei übereinanderliegenden Stagen immer sechs schmale, blaugewürfelt überzogene Betten standen.

„Senjor Brade,“ unterbrach Senjorita da Silva seine Gedanken, „schenken Sie mir ein Blatt, Sie werden ein neues zeichnen. Schenken Sie mir dieses da!“

Sie zeigte, mit einem leichten Zucken der Hand, auf die Skizze eines prachtvoll gewachsenen Burschen, der gespannt und nachlässig mit ausgebreiteten Armen an einem Rettungsboot lehnte. Brade zögerte. Die Zeichnung war ihm lieb; man sah es: den da würden die Tropen nicht fressen! Donna Teresa blickte auf mit ungeduldigen Augen, über denen ein Schleier von Erregung lag. Brade riß das Blatt vorsichtig aus und betrachtete es unentschlossen. Eine Hand legte sich auf seinen Arm. „Oh, Senjor Brade, muß ich bitten?“ hörte er fragen. „Gut, ich rebanchiere mich, ich gehe morgen in Madeira mit Ihnen an Land.“

Sie griff nach dem Blatt, als wäre eine Weigerung nun nicht mehr möglich.

Brade überließ es ihr, ein paar höfliche Worte murrend. Er fühlte, daß er etwas sagen mußte, damit sein Schweigen nicht tölpelhaft wirkte. Eine Erscheinung im Meer kam zu Hilfe. Eine Reihe dunkler, aalglatter Leiber schnellte aus dem Wasser, oder nein, das war ein langer Leib. „Da, da,“ rief er lebhaft, „eine Seeschlange!“

Teresa lachte belustigt auf. „Baron de Castro Maya,“ rief sie einem kleinen, gebräunten, spitzbärtigen Herrn zu, „unser Maler glaubt an Seeschlangen!“ Verbindlich lächelnd trat der Baron näher.

„Ich merke, das ist Ihre erste Reise in den Atlantik. Nein, das sind Delphine,“ erklärte er.

„Ach, was für ein Kind ist er!“ amüsierte sich Donna Teresa über Martins erstaunten Gesichtsausdruck. Ein Windhauch zerwehte eine Locke auf ihrer Stirn, sie sah selbst wie ein Kind aus. Und zu dem Baron gewendet bemerkte sie:

„Sie können reizend naiv sein, diese Germanen!“ Abends führte Martin Senjorita da Silva zum Tanz, nachdem er sich beim Friseur sorgsamster Vorbereitungen unterzogen und im Treibhaus frische Matiglöschchen für Teresa erstanden hatte. Teresa, ganz in Weiß, schien den erregenden Duft eines erotischen Parfums auszuatmen, das seine Phantasie reizte. Als guter Tänzer zog er die Aufmerksamkeit der Damen auf sich. Die Gräfin von der Borghi machte ihm offensichtlich den Hof; er fühlte sich. Später setzte er sich auf dem Brüdendeck einem erfrischenden Windhauch aus. Seine Hände lagen auf der Reling. Tief unter ihm sang das Meer. Milliarden Sterne hörten ihm zu und ein kleiner schwimmender Palast mit Menschen, denen dieser Palast groß vorkam.

Beklemmung senkte sich auf die Erde. Er sah im stickigen Nebel einer Großstadt ein vielstöckiges Haus mit schmutzigen Höfen und unsauberen Treppen, einen Fahrstuhl mit zersprungenen Scheiben, der in Drahtseilen und Ketten quetschte, alltäglich gekleidete Menschen mit mürrischen Gesichtern. Es ist unmöglich, dahin zurückzukehren, fühlte er wild, unmöglich! Eine Erregung schüttelte ihn, wie er sie nie bisher erlebt hatte. Seine Hände umfaßten die Reling, als wollten sie sie zerdrücken.

Vierzehntes Kapitel.

Die wenigen Stunden Schlaf, die ihm in dieser Nacht blieben, litt Brade unter unangenehmen Träumen. Er stand in der ersten Etage in seinem Miethaus auf der eisernen Plattform vor dem Lift im zugigen Luftschacht. Pfeisend fuhr der Wind unter seinen Mantel, der Fahrstuhl heulte. Er hatte ihn aus dem Erdgeschloß heraufgeholt und sah zu seiner Verwunderung, daß er an einem Stod nicht stehenblieb, sondern in rasendem Tempo bröhnend bis in den vierten Stod fuhr. Unendlich hatte er einen Schatten sich aufgeregt hinter den Milchglas-scheiben bewegen sehen, Bessys Stimme gellte um Hilfe. Von oben fauste der Lift in beängstigender Geschwindigkeit wieder hinab. Brade hörte Krachen, Schreie, er erwachte, taumelte nach dem Kajütenfenster, das er aufriß.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stimme der Herrin.

Skizze von Gregor Jarcho.

(Nachdruck verboten.)

Als er neunzehn war und sie siebzehn, verband sie eine Zeitlang ein Gefühl, das für jeden von ihnen die erste Liebe war. Er gab damals Anlaß zu großen Hoffnungen, seine Pinselstriche ließen die Pranke eines Meisters spüren. Sie aber hatte eine Schwäche für die Bühne, und ihr Interesse galt in den ersten Tagen mehr dem Künstler als dem Menschen. Dann allerdings liebte sie ihn mit aller Seligkeit eines kleinen Mädchens, das Lebenserfahrungen aus Leihbibliothekromanen schöpft. Natürlich war sie eifersüchtig. Und an der Eifersucht zerbrach ihr Verhältnis. Es gab einen Auftritt, er packte seine Sachen und reiste — wie es schon längst sein Wunsch war — nach Berlin.

Die große Stadt will erobert werden. Er aber war zu sehr verwöhnt und fand nicht die Kraft in sich, zu kämpfen. Schon nach dem ersten unvermeidlichen Mißerfolg zog er sich gekränkt zurück und hüllte sich in Verbitterung ein. Um zu leben, malte er billige Porträts. Mit dreißig Jahren war er ein mittelmäßiger Maler, nannte sich selbst: Wunderkind a. D.

Sie aber — er wußte nicht, wo sie war, wußte nicht, wie das Leben inzwischen sie umgeformt hatte. Oft genug überkam ihn der Wunsch, mitunter sogar das Verlangen, sich nach ihr zu erkundigen — er unterdrückte es stets. Vielleicht aus Angst. Von Jahr zu Jahr empfand er tiefer und schmerzhafter, daß er einsam war, und von Jahr zu Jahr stöhnte er immer häufiger in die Erinnerung zurück — zu ihr. Er begann sie wieder zu lieben — stärker und farbiger, als er geglaubt hätte, noch lieben zu können.

Eines Abends betrat er durch einen Zufall eine kleine Kneipe im Westen. An den Wänden hingen Lichtbilder bekannter Bühnenkünstler. Vor einem Gruppenbild blieb der Maler stehen — das Gesicht einer blonden Frau hielt ihn wie mit einer Wurfmaschine fest. Der Wirt — um Auskunft gebeten — erklärte schmunzelnd, daß er natürlich die photographierten Herrschaften kenne, sie verkehrten ja bei ihm, und er nannte sie alle beim Namen. Die blonde Frau hieß Maria Beug.

Der Maler mußte sich an die Theke klammern. „Die Dame ist Sängerin?“ stieß er hervor, wartete nicht erst eine Antwort ab und fuhr fort: „Wo tritt sie denn auf?“

„Heute abend singt sie im Rundfunk, aber — —“ „Danke,“ unterbrach der Maler. Er hatte es auf einmal sehr eilig, bezahlte und verließ die Kneipe.

Etwas später stand er im Vorraum des Sendesaals und wurde gebeten, ein wenig zu warten. Der Lautsprecher — hier zur Kontrolle eingebaut — entließ aufgewickelte Ballen von silbrig-samtenen Tonbändern. Sie flossen von Ede zu Ede, erfüllten schwebend den Raum, verflochten sich mit jedem Nerv des zitternden Malers. Er konnte nicht mehr zweifeln: es war ihre Stimme. Einen Augenblick lang überfiel ihn von neuem die jahrelang gezüchtete Angst vor einem Wiedersehen — er wollte fliehen, aber er konnte nicht mehr: die Klänge hielten ihn fest. Dann verbeugten sich einige Schlusssakorde zum Geleit des verhallenden Liebes, die Samtlaute fielen in die schillernden Sänge der Klaviertöne und versanken mit ihnen ins Nichts. Gleich darauf vernahm man den Bariton des Ansagers. Der Mann, der den Maler zu warten gebeten hatte, ging in den Senderraum, Maria Beug von dem Besuch zu verständigen.

Der Maler drückte sich in die hinterste Ede des Zimmers, der Tür gegenüber, hörte nur noch den Schlag seines Herzens und hatte plötzlich ein seltsames Bild vor den Augen: Zirkuslicht, Zuschauer, im grellsten Fleck ein Mann an ein Brett gelehnt und vor ihm — eine Frau, die Messer warf. An jedem Messer hing ein silbriges Samtbündel — man konnte den Flug jedes einzelnen deutlich verfolgen. Die Frau hob die Hand, zielte, schien „Ready“ zu rufen und —

Die Tür des Senderraums ging auf, auf der Schwelle erschien Maria Beug.

Der Maler riß sich los, sein Oberkörper schnellte vor, es gelang ihm aber nicht, einen Schritt zu machen. Als die Sängerin ihn erblickte, zögerte sie einen Augenblick und erblaßte sogar. Aber er hatte es nicht bemerkt. Denn

das Messer war geschleudert worden und hatte getroffen. Ihn.

„Sie — — Du — —“ stammelte er, „Maria!“ „Entschuldigen Sie,“ unterbrach sie und ihr Blick wurde kalt. „Ich kenne Sie nicht und ich heiße gar nicht Maria. Das ist nur mein Künstlernamen.“

Sein Mund blieb vor Überraschung offen. Er schlug die Hände zusammen.

„Ich hatte eine Freundin, die so hieß,“ fuhr sie hastig fort. „Wir wurden zusammen ausgebildet. Aber sie starb. In Davos. Ich hatte sie gern. Aus Pietät habe ich ihren Namen angenommen.“

„Sie ist tot — —“ stammelte der Maler.

„Ja — —“ Schwindelsucht. Sie hatte wohl auch keine rechte Lebenslust — aber — — Sie entschuldigen — — ich muß gleich wieder singen — —“ Und sie verschwand hinter der Tür.

Der Maler taumelte langsam hinaus. In diesem Augenblick haßte er sich. Warum hatte er seiner Ahnung, seiner Angst nicht gehorcht? Zugleich aber regte sich in ihm etwas wie eine Freude: hatte er sie jetzt nicht ganz für sich, die Tote? Brauchte er jetzt sich weiter zu bängen, zu sehnern, sich ihr Schicksal vorzubilden, gegen sich selbst zu kämpfen, sich zu zwingen, ihr nicht nachzuforschen? Der Tod hatte ihm eigentlich nichts genommen, im Gegenteil. Seine Phantasie konnte jetzt ihre Wurzeln tiefer in die Wirklichkeit senken, sie durfte farbiger in die Höhe schießen.

Am nächsten Morgen schon war er bei einem Detektiv und bestellte sich einen ausführlichen Bericht über das Leben und den Tod Marias. Er wollte alles wissen. Klammerte sich an jede Kleinigkeit, die sie betraf. Die öde gewesene Welt erschloß sich in einer wunderbaren Fülle vor der Berührung seiner ungehemmten Ahnungen und Vermutungen.

Drei Tage wartete er. Dann hatte er den Bericht. Und wußte mehr, als er zu erfahren erwartet hatte. Darunter auch, daß jene Sängerin mit den Maria so ähnlichen Zügen, jene Frau, die aus Pietät ihren Namen angenommen hatte — keine andere als Maria selbst gewesen war, daß sie ihn belogen, sich vor ihm verleugnet hatte. Warum?

Schämte sie sich seiner? Schämte sie sich ihrer Vergangenheit überhaupt? Oder hatte sie Angst gehabt, er würde versuchen, aus dieser Vergangenheit Nutzen zu ziehen?

Keine Vermutung hielt einem tieferen Nachdenken stand. Da fuhr er kurz entschlossen zu ihr in die Wohnung. Aber die Sängerin empfing ihn nicht.

Lange stand er mit dem Hut in der Hand vor der verschlossenen Tür. Dann ging er leise davon. Rahm den Schmerz wie eine überflüssige Gabe und trug ihn wie ein Opfer. Erst jetzt war er wirklich vereinsamt. Was der Tod nicht vermocht hatte — war dem Leben ohne Mühe gelungen. Die ganze Nacht lief der Maler durch die beunruhigt schlummernden Straßen, und so sehr war jeder Nerv in ihm ein Ruf, daß er wieder etwas wie Verunsicherung verspürte. Gegen Morgen drückte er eine Leinwand auf die Staffelei und begann zu arbeiten —

Das Gemälde wurde zum Schlager der Ausstellung. Es war jene Messerwerferzene, die ihm die Stimme Marias im Vorraum des Sendesaals eingegeben hatte. Der Mann am Brett trug seine Züge. Die Frau — die Marias. Aber er hatte sie so gemalt, wie er sie in seiner Vergangenheit gekannt hatte, als eine siebzehnjährige, als eine Besessene, die vor Besessenheit glühte. Die Menschen stauten sich vor dem ungewöhnlich erregenden Bild und man begriff nur nicht, warum der Maler seinem Werk einen so seltsamen Namen gegeben hatte.

„Die Stimme der Herrin.“ Aber warum denn?

Er lächelte und verriet es nicht. Maria Beug aber erhielt in jenen Tagen einen Brief, der keine Anschrift hatte und keine Unterschrift trug und nur die Worte enthielt:

„Der Schmerz ist das Wertvollste, was einem die Frauen zu geben imstande sind. Hab Dank.“

Sie forschte nicht nach dem Absender. Sie wußte, wer es war. Sie legte das Schreiben mit einer plötzlich sehr müden Gebärde zur Seite und murmelte: „Quitt — —“ und glaubte es selbst nicht —